

Jugend in der Krise?

Neue Problemstellungen verlangen neue Lösungsansätze

Vor allem jüngere Menschen sind durch die epochalen Wandlungsprozesse und Krisen unserer Zeit mitunter stark belastet. Diese Belastungen können negative Auswirkungen haben, die sich in vielfältigen Formen manifestieren. Manches davon – wie etwa Suchtgefährdung, Vereinzelung, übersteigerter Medienkonsum oder auffälliges Verhalten – begegnet uns verstärkt in den verschiedenen Arbeitsfeldern des Vereins. Wir entwickeln dort, wo es sinnvoll und machbar ist, innovativ und kontinuierlich Angebote, die dazu beitragen, dass auch belastete junge Menschen wieder positive Perspektiven entwickeln.

In der aktuellen Ausgabe unseres Vereinsmagazins werden schwerpunktmäßig die Lebensbereiche von Jugendlichen beleuchtet, Problemfelder skizziert und Behandlungs- und Beratungsansätze vorgestellt. Wir wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre.

Ausgabe 15:

- Jugend in der Krise?
- Problematischer Medienkonsum
- TikTok, Instagram und Co. aus Sicht der Suchtprävention
- Plädoyer für einen faktenbasierten Cannabis-Diskurs
- Gesundheitsförderung
- Die Idee des JJ-Verbundgedankens
- Und vieles mehr



Letzte Ausfahrt Jugend

Junge Menschen benötigen Schutz vor Krisen. Vor allem die junge Generation ist stark belastet durch Krieg, Pandemie, Inflation und Klimawandel. Besonders Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Schichten sind aufgrund des krisenbedingten Drucks von psychischer Erkrankung bedroht. Dies alles sagte Alena Buyx im November 2022.

Frau Prof. Dr. Buyx ist Medizinethikerin und Hochschul-lehrerin. Seit 2020 ist sie Vorsitzende des Deutschen Ethikrats. Der Deutsche Ethikrat ist ein unabhängiger Sachverständigenrat, dessen Aufgabe es unter anderem ist, Stellungnahmen und Empfehlungen für politisches oder gesetzgeberisches Handeln im Auftrag der Bundesregierung und des Bundestages zu erarbeiten. Der Deutsche Ethikrat ist also ein Schwergewichtler auf der politischen Bühne, allerdings im Abseits der öffentlichen Wahrnehmung.

Wenn ein solches Expertengremium empfiehlt, dringend mehr Präventionsarbeit an Schulen, in Freizeiteinrichtungen oder generell mehr und bessere Angebote für Kinder und junge Menschen aufzubauen, dann sollten wir Bürgerinnen und Bürger aufhorchen. Denn es ist die heutige Jugendgeneration, die uns als Fachkräfte von morgen entlasten und versorgen wird. Es sind die Kinder von heute, die unsere Rente sichern und unseren Sozialstaat mit deren Steuerabgaben finanzieren. Ein 2022 geborenes Kind kommt bereits mit über 28.000 Euro Schulden auf die Welt. Vor zwanzig Jahren wurde unseren Kindern nur die Hälfte an Schulden in die Wiege gelegt.

Ja, der Generationenvertrag gilt noch. Die vorangegangenen Generationen schaffen den Wohlstand. Die Nachfolgenden sichern dafür die Lebensverhältnisse der Alten. Jedoch leben wir in immer mehr Bereichen zu Lasten der jungen Generation, sei es im Sozialstaat, in der Marktwirtschaft oder in der Energie- und Klimapolitik. Deshalb ist es nur gerecht, wenn unsere Gesellschaft endlich ihre Aufmerksamkeit auf junge Menschen in unserem Land legt. Es drängt immens. Noch in der 18. Shell-Jugendstudie aus 2019 haben sich die Jugendli-

chen weitgehend positiv zu ihren Zukunftsaussichten geäußert. Doch solche, die Brüche in ihrer Schullaufbahn oder in der Ausbildung hatten, waren nur noch zu 30 % optimistisch, was ihre Zukunft betraf. Passiert ist seither wenig für diese jungen Menschen.

Die neueste Studie „Jugend in Deutschland“ von Simon Schnetzer und Klaus Hurrelmann – immerhin die renommiertesten Jugendforscher – zeigt eine düstere Perspektive. 75 % fürchten die Inflation, die hohen Preise. Die Jugend jedenfalls scheint sich sicher zu sein: der Wohlstand ist vorbei. Fast 60 % sorgen sich um die Zukunft des Planeten. Auch die Vodafone-Stiftung stimmt zu: Über 86 % der 14-bis 24-Jährigen machen sich Sorgen um ihre Zukunft.

Alter, mach dich locker!

Nee, mach ich nicht. Spontisprüche waren gestern. Seit Jahren lässt die Bildungspolitik in unserem Land zu, dass es in den Schulen buchstäblich von der Decke bröckelt. Es fehlen Personal und Sachausstattung an allen Ecken und Enden. Während auf der einen Seite die Qualitätsanforderungen ständig steigen, wird auf der anderen Seite die Finanzierung dieser Qualität negiert. Unsere JJ-Ganztagsbetreuungsangebote leisten eine großartige Arbeit. Aber täglich müssen die Teams aufopferungsvoll arbeiten, weil die Finanzierung auf Kante genäht ist. Die evaluierten Ergebnisse unserer JJ-Jugendhilfeangebote liegen nachweislich über dem Bundesdurchschnitt. Trotzdem müssen wir uns permanent für unsere Preise rechtfertigen. Unsere JJ-Kitas haben kaum Personalmangel, weil unsere Mitarbeitenden mit Herzblut in der Kinderbetreuung arbeiten. Und trotzdem müssen wir über die Refinanzierung streiten.



Bauen wir uns kein Jammertal! Aber, lassen Sie uns realistisch sein. Wenn wir uns nicht an der Empfehlung des Ethikrates orientieren, machen wir als Gesellschaft etwas falsch.

Deshalb wird sich unser Verein in den kommenden Wochen und Monaten dieses neuen Jahres stark in der Weiterentwicklung bestehender und im Aufbau neuer Angebote für Kinder und Jugendliche in Hessen engagieren. Und das wollen wir vor allem für die jungen Menschen tun, die aufgrund ihrer familiären Verhältnisse schlechtere Chancen als ihre Altersgenossinnen und Altersgenossen haben.

Wir wollen Angebote schaffen, damit junge Menschen in unserem Land wieder positive Perspektiven entwickeln. Denen, die gescheitert sind, reichen wir die Hand und machen sie wieder stark. Niemand von uns ist nur aus eigenen Kräften geworden, was er oder sie ist. Immer hatten wir jemanden an unserer Seite, der uns beraten oder unterstützt hat.

Wir haben genügend Expertise, Wissen und Empathie in unserem Verein, um viele junge Menschen in unserem Wirkungskreis zu unterstützen. Lassen Sie uns das zu unserem guten Vorsatz für das neue Jahr machen: Gemeinsam sind wir stark. ■

Stephan Hirsch



Der Sog der Algorithmen

Mediennutzung – ein Thema für die Jugendberatung

Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen hat sich in der Zeit der Corona-Pandemie stark verändert und stellt pädagogisches Fachpersonal aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern vor neue Herausforderungen. Ob es sich hierbei um eine stark angestiegene Nutzungsdauer und ihre Folgen, den veränderten Umgang mit der analogen Welt oder populäre mediale Produkte wie bestimmte Netflix-Serien oder „Online-Challenges“ handelt – Pädagoginnen und Pädagogen sind aufgefordert, sich mit neuen Trends auseinanderzusetzen und einen fachlichen Umgang zu entwickeln.

JJ arbeitet in verschiedenen Settings mit Kindern und Jugendlichen, die von der Pandemie und ihren Begleiterscheinungen betroffen sind. Daher ist es wichtig, das Augenmerk auf diese Zielgruppe zu richten und sich dabei verschiedene Aspekte genau anzuschauen.

Wirft man einen differenzierten Blick auf die Nutzung von Medien durch Kinder und Jugendliche vor, während und nach der Hochphase der Pandemie mit Lockdown, Homeschooling und dem Wegfall von externen Freizeitbeschäftigungen und Unterstützungsmöglichkeiten, lassen sich verschiedene Veränderungen feststellen. War die Nutzungsdauer von Medien durch Kinder und Jugendliche bereits vor der Pandemie seit Jahren ansteigend, so machte diese Entwicklung während der Zeit des Lockdowns einen entscheidenden Sprung nach oben. Auch nach der Beendigung des Lockdowns und des Homeschoolings sanken die Nutzungszeiten und -arten nicht wieder auf das Maß vor der Pandemie. Die JIM-Studie (JIM: Jugend, Information, Medien), eine Studie des

Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest, konnte zeigen, dass die Nutzungsdauer im Zeitraum 2019/2020 stark anstieg, im Jahr 2021 jedoch nicht mehr um den gleichen Faktor zurückging.¹ Auch eine Untersuchung der DAK und des Universitätsklinikums Eppendorf in Hamburg bestätigt diese Entwicklung² und bescheinigt Kindern und Jugendlichen ein erhöhtes Risiko, einen problematischen Medienkonsum zu entwickeln.

All das zeigte sich in den letzten beiden Jahren auch in der Fachberatung für Verhaltenssuchte im Suchthilfezentrum Wiesbaden. Besonders während und kurz nach dem Lockdown suchten immer mehr Jugendliche selbstständig die Beratung aufgrund ihres Mediennutzungsverhaltens auf, ohne dabei von ihren Eltern motiviert worden zu sein. Viele berichteten dabei von einem Kontrollverlust besonders im Bereich der Streaming-Dienste, hier wurde vor allem das Schauen von Videos auf YouTube und TikTok als problematisch empfunden. Die Jugendlichen kamen nicht mehr von allein aus dem „Sog der Algorithmen“ der Videoplattformen heraus und konnten deshalb ihrem Alltag mit Schule, Freunden und anderen Hobbies nicht mehr ausreichend nachgehen.

In der Zeit nach dem Lockdown hat sich das Nutzungsverhalten vieler Kinder und Jugendlicher wieder verringert, andere Aktivitäten haben wieder mehr Zeit und Raum in ihrem Leben eingenommen. Dennoch blieben die Nutzungszeiten auf einem – verglichen mit Vor-Corona-Zeiten – hohen Niveau. Dies impliziert nicht zwingend die Entstehung oder Verfestigung eines medienbasierten Suchtverhaltens, erhöht jedoch das Risiko für Kinder und Jugendliche, die Kontrolle über ihr Mediennutzungs-





 shz-praeventio@jj-ev.de

verhalten zu verlieren. Vor allem, wenn auch andere Lebensumstände belastet sind, wenn es im Elternhaus an Unterstützung fehlt und entwicklungsbedingte Probleme eine gesunde Lebensweise erschweren.

Hierauf deuten auch die Ergebnisse der „COPSY-Studie“ hin, die vom Universitätsklinikum Eppendorf zwischen Mai 2020 und Oktober 2021 durchgeführt wurde. Über 1100 Kinder und Jugendliche zwischen 7 und 17 Jahren sowie deren Eltern wurden u. a. zu den subjektiv empfundenen Belastungen ihrer Lebensqualität und psychischen Auffälligkeiten befragt. In der Zeit des Lockdowns im Winter 2020/21 gaben 5 von 10 Kindern und Jugendlichen an, unter geminderter Lebensqualität zu leiden – vor der Corona-Pandemie waren es 2 von 10. Zusätzlich stieg das Risiko für psychische Auffälligkeiten von ca. 18 % auf knapp über 30 % an.

Die Auswirkungen der Pandemie zeigten sich hier vor allem in psychosomatischen Stresssymptomen. Das Risiko für häusliche Gewalt erhöhte sich, Kinder und Jugendliche aßen mehr Süßigkeiten als vor der Pandemie, trieben weniger Sport und bei Schuleingangsuntersuchungen wurden vermehrt Defizite im sprachlichen, motorischen und sozial-emotionalen Bereich festgestellt.³

Neben diesen Risikofaktoren und Problemfeldern gab bzw. gibt es auch Schutzfaktoren, die Kindern und Jugendlichen in der Pandemie halfen, besser mit ihrer Lebenssituation klarzukommen. Die Familie ist hier der Faktor, der am häufigsten genannt wird. Viele Kinder und Jugendlichen, die durch JJ betreut, beraten und behandelt werden, kommen jedoch nicht aus stabilen Famili-

enverhältnissen und benötigen auch aus diesem Grund besondere Aufmerksamkeit. Dies gilt mehr denn je. Bestehende Risiken und Probleme wurden in den beiden zurückliegenden Jahren mitunter verstärkt. Auch Kinder und Jugendliche, die bereits psychisch vorbelastet oder sogar erkrankt sind, haben grundsätzlich ein deutlich erhöhtes Risiko, zusätzlich zu ihrer psychischen Erkrankung ein medienbasiertes Suchtverhalten zu entwickeln.⁴ Die hohe Mediennutzungszeit während der Pandemie und die fehlenden Alternativen der Freizeitbeschäftigung sowie des Umgangs mit belastenden Situationen stellt für sie also ein besonderes Risiko dar, eine Abhängigkeit im Bereich Medien zu entwickeln. Das ist ein Aspekt, der in der Betreuung dieser Kinder und Jugendlichen stets mitgedacht werden sollte. ■

Katharina Munz

Quellen

¹ JIM-Studie 2021, 33.

² DAK-Studie „Mediensucht während der Corona-Pandemie“, Folien17-20.

³ Pressemitteilung des UKE Hamburg vom 09.02.2022: „COPSY-Studie – Ergebnisse der dritten Befragungsrunde liegen vor“, S. 2.

⁴ „Suchtartige Internetnutzung als komorbide Störung im jugendpsychiatrischen Setting - Prävalenz und psychopathologische Symptombelastung“ von Kai W. Müller, Marcella Ammerschläger, Franz Joseph Freisleder, Manfred E. Beutel und Klaus Wölfling, 2012.



Niedrigschwellig, kompetent, digital

Das sind wir: die Online-Suchtberatung von JJ

Wir sind Judith Rosenschon und Ricarda Vogel, Online-Beraterinnen. Gemeinsam betreuen wir seit April 2022 das neue Projekt "JJ Online-Suchtberatung".



Steckbrief: Judith Rosenschon

Ich bin Diplom-Sozialarbeiterin seit 2008 und habe danach erste Erfahrungen in der Suchtprävention im Zentrum für Jugendberatung und Suchthilfe im Hochtaunuskreis gesammelt. Im Anschluss daran war ich viele Jahre in der Kinder- und

Jugendarbeit sowie der Jugendhilfe/Erziehungshilfe aktiv. Ab April 2019 war ich für drei Jahre in Elternzeit, um dann seit April 2022 in der JJ Online-Suchtberatung zu arbeiten.



Steckbrief: Ricarda Vogel

Mein Name ist Ricarda Vogel und ich bin Diplom-Pädagogin. Seit 2011 arbeite ich bei JJ in der Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz. In dieser Zeit habe ich mich zur Systemischen Therapeutin und zur Fachberaterin für Psychotraumatologie weitergebildet. Seit 2020 befinde ich mich in

Elternzeit. Ich freue mich sehr, dass ich seit April 2022 Teil des Teams der JJ Online-Suchtberatung sein kann.

Was wir machen:

Mit Hilfe der Projektfinanzierung der Deutschen Fernsehlotterie bieten wir online, über die Beratungsplattform der Caritas, Suchtberatung an. Bei uns können sich Ratsuchende jeden Alters zu allen Themen rund um Suchtmittel, Abhängigkeit und Verhaltenssüchte beraten lassen. Selbstverständlich geschieht dies kostenfrei, anonym und unterliegt der Schweigepflicht. Die Nachrichten auf der Online-Plattform der Caritas werden Ende-zu-Ende verschlüsselt, so dass ein Höchstmaß an Diskretion gewährleistet ist.

Unser Ziel ist es, Ratsuchende bestmöglich bei ihren Fragen und Anliegen zu unterstützen. Von einer Erstberatung über einen länger andauernden Beratungskontakt – bei uns ist alles möglich. Nach einem ersten Kontakt per Mail hat die ratsuchende Person auch die Möglichkeit, sich per Telefon- und Videofunktion beraten zu lassen. Über die Videofunktion ist es auch möglich, mehrere Personen gemeinsam zu beraten und Gruppengespräche zu führen. Oder aber man bleibt im Beratungsverlauf beim Mailverkehr. Durch diese Vielfältigkeit verbindet unser Angebot die Vorteile der Online-Beratung mit der Face-to-Face-Beratung.

Wen wir erreicht haben:

Seit dem Projektstart im April 2022 konnten wir bis Ende 2022 insgesamt 71 Ratsuchende erreichen. Das Themenfeld war bunt gemischt und reichte von Alkohol über Cannabis bis hin zu Kokain. Auch zu stoffungebundenen Süchten wie exzessives Kaufverhalten, Glücksspiel und Computerspielen wurde Hilfe bei uns angefragt.

56,1 % derjenigen, die sich in der JJ Online-Suchtberatung gemeldet haben, sind Konsumierende, 33,3 % Angehörige. Von 10,6 % war der Status unbekannt.

- 44 Ratsuchende haben sich nach ihrer Erstanfrage nicht erneut bei uns gemeldet.
- Zu 21 Personen hatten wir 2- bis 4-mal Kontakt,
- 4 Ratsuchende haben sich 5- bis 7-mal gemeldet,
- 2 Ratsuchende haben die JJ Online-Suchtberatung 10- bis 11-mal kontaktiert.



Die Vorteile der Online-Beratung liegen auf der Hand

- Unkompliziert kann die ratsuchende Person zu jeder Zeit von zuhause oder von jedem anderen beliebigen Ort aus Beratung wahrnehmen, mit dem Computer, dem Laptop oder dem Smartphone, vollständig anonym oder in einem persönlicheren Kontakt über Video und Telefon. Ratsuchende können bei uns auch von kurzen Wartezeiten profitieren, denn innerhalb von 48 Stunden (werktags) erhalten sie eine Antwort auf ihre Erstanfrage. Dies bietet auch die Möglichkeit, kurze Fragen schnell und unkompliziert, ohne Termin, beantwortet zu bekommen.
- Das Schreiben des eigenen Anliegens beinhaltet eine erste Reflektion des Themas und kann bereits als Grundlage für eine Intervention genutzt werden.
- Für manche Personen ist der Kontakt über die Online-Suchtberatung ausreichend, um ihr Anliegen beantwortet zu bekommen. Wir sind also ein eigenständiges Beratungsangebot. Für andere Ratsuchende wiederum können die Schwellen gesenkt werden, sich in eine Suchtberatungsstelle zu begeben oder andere Hilfeangebote wahrzunehmen. Wir sehen uns also auch als Türöffner in die Face-to-Face-Beratung, indem wir die Ratsuchenden auch immer auf die örtlich zuständige Beratungsstelle sowie, bei Bedarf, auf andere Hilfeangebote hinweisen.

Was wir uns wünschen:

- dass wir in den Einrichtungen von JJ immer bekannter werden und die Kolleginnen und Kollegen sich bei Fragen zu unserem Angebot an uns wenden,
- einen guten und kollegialen Kontakt zu allen Einrichtungen von JJ.
- dass, ebenso wie wir die Ratsuchenden auf die Einrichtungen von JJ hinweisen, die Beratungsstellen bei Bedarf in unser Angebot vermitteln. ■

Vielfältig, innovativ und evaluiert

Die Jugendhilfe im Fokus

In der Arbeit mit Jugendlichen blickt der Verein inzwischen auf einen beachtlichen Erfahrungsschatz zurück. Grund genug, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen Überblick über den Fachbereich Jugendhilfe zu geben, der von uns, den aktuellen Herausforderungen entsprechend, konstant und agil weiterentwickelt wird.



Haus Bleistein

Bereits seit den 1980-er Jahren betreuen wir suchtmittelabhängige Jugendliche stationär und ermöglichen ihnen den Besuch einer unserer Schulen in Kelkheim und in Frankfurt. Sie können dort alle staatlich anerkannten Schulabschlüsse erreichen. Unsere ältesten Einrichtungen im Bereich der stationären Jugendhilfe liegen im Main-Taunus-Kreis. Seit 1995 betreiben wir in Kelkheim die Jugendwohngruppe Haus Bleistein mit acht Plätzen. 2009 haben wir ebenfalls in Kelkheim das Jugendhaus Eppenhain für zehn Jugendliche mit problematischem Suchtmittelkonsum und 2016 die Villa Hochschild mit passgenauen Angeboten für sieben junge Menschen mit herausforderndem Verhalten eröffnet. Seit 2020 befindet sich ebenfalls in Kelkheim ein von JJ betriebenes und hessenweit einzigartiges Einzelangebot für ein mittlerweile 15-jähriges Mädchen mit einer schweren Autismus-Spektrum-Störung.



Villa Hochschild

Außerdem haben wir seit 2012 mehrere Einrichtungen für „Unbegleitete minderjährige Ausländer (UmA)“ aufgebaut. Aktuell betreiben wir noch vier stationäre Angebote für junge Geflüchtete. Zwei dieser Einrichtungen befinden sich in Frankfurt mit insgesamt 33 Plätzen für UmA und zwei weitere im Main-Taunus-Kreis mit je 25 Plätzen. Im Auftrag des Hochtaunuskreises bauen wir seit Anfang Oktober 2022 eine weitere Einrichtung für junge Geflüchtete mit voraussichtlich 36 Plätzen auf. Die Anzahl der minderjährigen Geflüchteten hat sich seit Ende 2021 wieder erheblich erhöht und befindet sich auf ähnlichem Niveau wie 2015, so dass wir voraussichtlich weitere Anfragen zur Eröffnung der sogenannten UmA-Angebote erhalten werden.



Unser Eltern-Kind-Haus in Schmitt-Hunoldstal bietet seit 2019 jungen Familien Halt und Training in ihrer Erziehungskompetenz, dort halten wir zwölf vollausgestattete Apartments vor. Zu guter Letzt ist es uns gelungen, nach vierjähriger Vorarbeit im Frühling 2021 in Rockenberg im Wetteraukreis eine Einrichtung mit sechs Plätzen für sogenannte Systemsprenger zu eröffnen.

Wir arbeiten in langjähriger und enger Kooperation mit den Jugendämtern der kreisfreien Städte und Kreise im Rhein-Main-Gebiet zusammen. Die Bedarfe in der Jugendhilfelandchaft werden uns dadurch häufig im direkten Kontakt durch die öffentlichen Träger mitgeteilt. Wir orientieren uns aber auch an den halbjährlichen Auswertungen des Internetportals „Freiplatzmeldungen“ sowie an verschiedenen Jugendstudien aus der gesamten Republik. Außerdem führen wir eigene Wirkungsmessungen durch, z. B. über das Evaluationsinstrument EVAS (Evaluation der Kinder- und Jugendhilfe) des Instituts für Kinder und Jugendhilfe (IKJ). Dadurch können wir Trends in der Jugendhilfe früh erkennen

und mit entsprechenden Angeboten reagieren. Die aktuellen Ergebnisse sind erfreulich und inspirierend. Der Anteil der planmäßig Entlassenen ist deutlich höher als in der bundesweiten Stichprobe Gleichaltriger, die wir zum Vergleich herangezogen haben. Auch können in den Verlaufsmessungen überdurchschnittlich positive Ergebnisse festgestellt werden. Besonders hoch sind die positiven Veränderungen in den Bereichen „Wohnen“, „Kommunikation“ sowie „Teilhabe an Gemeinschaft und Gesellschaft“.

Für das Jahr 2023 haben wir die Umsetzung neuer stationärer Jugendhilfe-Angebote geplant. Vor allem im Bereich der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten und im Bereich der Arbeit mit Systemsprengern können wir über unsere umfassende Expertise zügig neue Konzepte erarbeiten, Einrichtungen aufbauen und vielen jungen Menschen Teilhabe an der Gesellschaft erleichtern. ■

Robert Frank



Wohnheit im Eltern-Kind-Haus Weitblick



Essbereich der stationären Jugendhilfe Horizont



Betrunken auf Snapchat

Über TikTok, Instagram und Co. aus Sicht der Suchtprävention

Suchtprävention richtet sich an Menschen aller Altersgruppen, um diese bereits im Vorfeld durch gezielte Maßnahmen wirksam vor den negativen Folgen des Substanzgebrauchs und süchtiger Verhaltensweisen zu schützen. Hierfür setzt wirksame Suchtprävention mit ihren Ansätzen und Methoden in der individuellen Lebenswelt der Zielgruppe an.

In der Arbeit mit Jugendlichen rücken daher neben Familie, Schule und Freizeit immer mehr die sozialen Medien in den Fokus der Suchtprävention, da diese mit ihren vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten bei vielen Jugendlichen ein fester Bestandteil ihrer Lebenswelt sind und oftmals eine hohe Bedeutung einnehmen: Sie ermöglichen es, mit Freunden zu kommunizieren, über aktuelle Trends auf dem Laufenden zu bleiben oder die eigene Identität auf vielfältige Art und Weise auszudrücken. So verbrachten Jugendliche im Alter von 12 bis 19 Jahren im Jahr 2022 täglich durchschnittlich 204 Minuten in ihrer Freizeit online (JIM-Studie, 2022).

Neben der großen Faszination und den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten werden im Zusammenhang mit den sozialen Medien jedoch auch Auswirkungen auf die psychische und körperliche Entwicklung, die Persönlichkeitsbildung und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen diskutiert. Aus diesem Grund gilt es auch in der Suchtprävention, sich mit der Welt der sozialen Medien auseinanderzusetzen, deren Einflüsse auf die Normen und Werte der Zielgruppe zu betrachten sowie dementsprechend die präventiven Ansätze und Methoden anzupassen und zu erweitern.

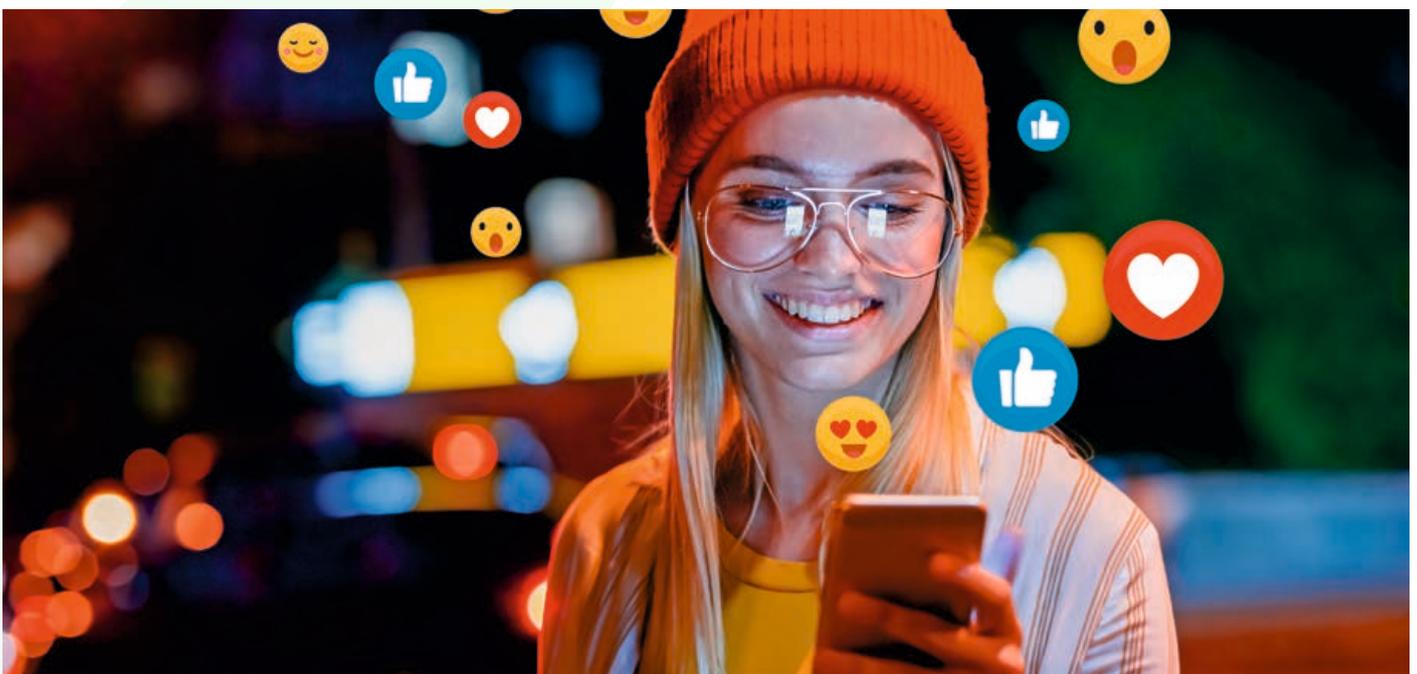
Hierbei ist insbesondere der Einfluss der sozialen Medien auf die Einstellung der Jugendlichen gegenüber Suchtmitteln und Konsum von Bedeutung, da oftmals gesundheitsgefährdende Verhaltensweisen (z. B. das Trinken von Alkohol) in den sozialen Medien verherrlichend dargestellt werden. So vermitteln knapp 80 % der Social-Media-Beiträge mit häufig überwiegend humorvoll dargestellten Inhalten eine positive Haltung gegenüber Suchtmitteln oder Konsum (Rutherford et al., 2022).

Die Jugendlichen kommen mit diesen Inhalten in Kontakt, indem sie sich aktiv über die digitalen Plattformen zu gewissen Themen informieren oder indem sie Inhalte angezeigt bekommen, in denen mehr oder weniger offensichtlich Marketingbotschaften von Influencerinnen und Influencern oder Unternehmen verbreitet werden. Influencerinnen und Influencer spielen dabei eine hervorzuhebende Rolle, da sie in den sozialen Medien eine große Reichweite haben und meist eine hohe Faszination und Glaubwürdigkeit auf ihre Followerinnen und Follower ausüben. Außerdem zeichnen sich Influencerinnen und Influencer dadurch aus, dass sie für ihre Zielgruppe als Vorbild und Orientierung dienen, weshalb Jugendliche häufig auch Antworten zu persönlichen Alltagsfragen bei ihnen suchen. Diesen Einfluss nutzen Unternehmen teils gezielt für Marketing- und Kommunikationszwecke, indem

sie die Influencerinnen und Influencer dafür bezahlen, die Botschaften an ihre Followerinnen und Follower zu verbreiten. Denn wenn sich beispielsweise Influencerinnen und Influencer mit einer bestimmten Alkohol- oder Tabakmarke darstellen, kann das schnell zu einem Trend unter den Followerinnen und Followern werden (Beispiel: Snus bei Sportlerinnen und Sportlern) und zu einer Bagatellisierung des Suchtmittelgebrauchs beitragen. So zeigen bereits Studien, dass der vielfältige Kontakt der Jugendlichen in den sozialen Medien mit Alkoholmarketing mit einem vermehrten Alkoholkonsum im Zusammenhang steht (Döring & Holz, 2021).

Aber auch die Hersteller selbst werben in den sozialen Medien für ihre Marke (z. B. Jägermeister) und sprechen mit meist fröhlichen, bunten Bildern und Unterhaltungsformaten gezielt junge Menschen an. Dabei gelingt es ihnen häufig, die nationalen Gesetzgebungen im Hinblick auf das Verbot einer an Minderjährige gerichtete Alkoholwerbung zu umgehen.

Zusätzlich zu den verschiedenen (Marketing-)Einflüssen und Vorbildern in den sozialen Medien werden die Nutzerinnen und Nutzer aber auch mit Beiträgen konfrontiert, in denen sich „normale“ Userinnen und User selbst beim Konsumieren von Substanzen darstellen. So haben



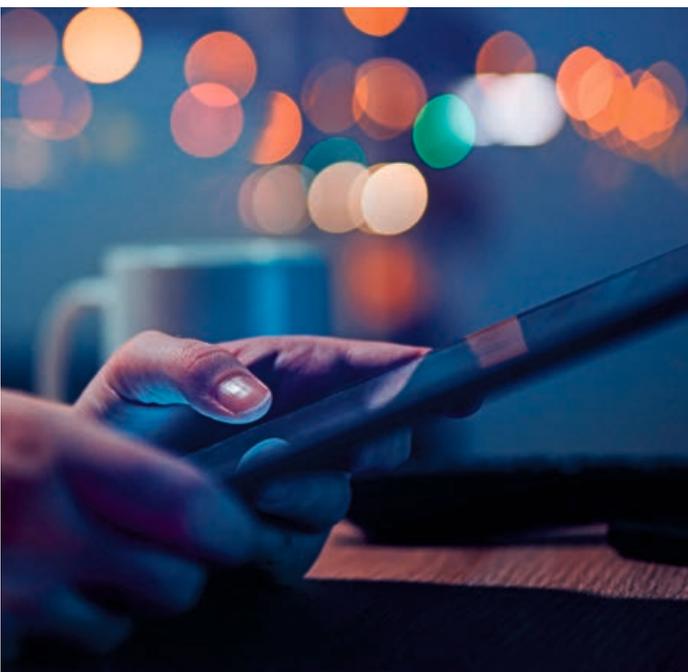
beispielsweise 48 % der Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren bereits einen Instagram-Post verbreitet, der vom Konsum alkoholischer Getränke handelt und 24 % der Befragten waren bereits betrunken auf Snapchat zu sehen (Döring & Holz, 2021). Das ist alarmierend, weil insbesondere von Userinnen und Usern selbst hochgeladene Posts die Zielgruppe zur Nachahmung animieren (drugcom, 2022). Zwar ist das Zeigen von Drogenkonsum in den sozialen Medien prinzipiell verboten, aber den Userinnen und Usern gelingt selbst das Teilen von Beiträgen, die den Konsum illegaler Substanzen darstellen, indem sie gezielt verschiedene Hashtags (wie etwa #tanteemma für Ecstasy) nutzen, um die Filter der Plattformen auszutricksen und die entsprechenden Inhalte, z. B. auf Tiktok, hochzuladen.

Verstärkt wird der Kontakt der Jugendlichen mit diesen Inhalten durch die Algorithmen der digitalen Plattformen. Wie auch bei allen anderen Themen werden hier den Userinnen und Usern automatisch ständig ähnliche Inhalte angezeigt, wenn sie Accounts mit solchen Inhalten abonniert haben oder sich thematisch passende Beiträge angeschaut haben. Auf diese Weise entsteht eine „Bubble“ (Filterblase), in welcher man vorwiegend Inhalte angezeigt bekommt, die den eigenen Interessen oder Ansichten entsprechen.

Neben dem Einfluss auf die Haltung der Jugendlichen werden die digitalen Plattformen auch vermehrt für den illegalen Drogenhandel verwendet und stellen somit neue Zugangswege für den Kauf von Drogen dar. Während hierfür früher das Darknet genutzt wurde, gelangen die Userinnen und User nun über entsprechende Hashtags schnell zu den jeweiligen Anbietern der illegalen Substanzen. Auf diese Weise haben die interessierten Konsumentinnen und Konsumenten eine niedrigschwellige und anonyme Möglichkeit, Substanzen online zu bestellen und sie sich per Post nach Hause liefern zu lassen.

Es wird deutlich, dass das Thema Suchtmittel und Konsum in den sozialen Medien präsent ist und Einfluss auf die Haltung und Einstellung der Jugendlichen nimmt. Ergänzen lässt sich dies mit zahlreichen weiteren Auswirkungen der sozialen Medien auf die Lebenswelt der Jugendlichen (Selbstbild, Schönheitsideale, Sexualität) und dem Risiko, eine Medienabhängigkeit zu entwickeln.

Aus diesem Grund ist es in der Suchtprävention wichtig, die Zusammenhänge zu erfassen und in der präventiven Arbeit aufzugreifen. Wie auch bei anderen Werbeformaten oder Einflüssen der Unterhaltungsindustrie auf Haltung und Konsum (Darstellung von Drogen in



Musik-Videos oder Filmen/Serien) gilt es in der Arbeit mit den Jugendlichen, das Gespräch zu suchen, die entsprechenden Inhalte zu thematisieren und über die Hintergründe und Absichten (Sponsoring von Influencerinnen und Influencern) aufzuklären, um einen reflektierten Umgang mit diesen Inhalten zu erreichen. Dabei ist nicht das Ziel, die digitalen Plattformen zu verteufeln, sondern im Sinne von Medienkompetenz eine bewusste und kritische Auseinandersetzung mit Social-Media-Inhalten zu erzielen.

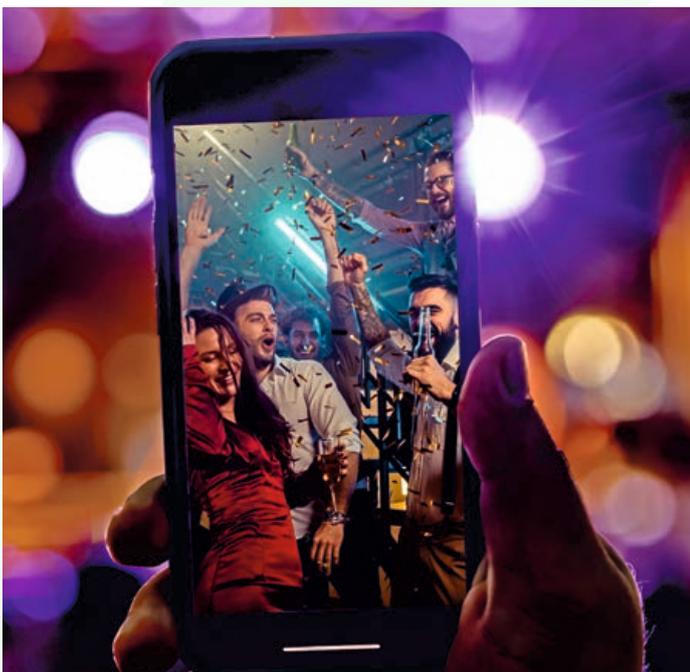
Zusätzlich zur direkten Arbeit mit der Zielgruppe (z. B. in Workshops) ist es nötig, dass sich die Prävention auch direkt in den digitalen Aneignungsräumen der Jugendlichen bewegt, um die Zielgruppe in ihrer Lebenswelt zu erreichen. Mit Hilfe massenmedialer Kampagnen oder anderer Formate gilt es, in den sozialen Medien sichtbar zu sein und eine „Gegenöffentlichkeit“ zu gestalten, die der vorherrschenden Darstellung von Suchtmitteln sensibilisierende Botschaften entgegensetzt und mittels Informationsvermittlung Desinformationen korrigiert. So kann beispielsweise ein unterstützender Ansatz darin bestehen, mittels Kooperationen mit Influencerinnen und Influencern, die eine suchtmittelkritische Haltung mitbringen, die suchtpreventiven Inhalte zu vermitteln und deren Einflussmöglichkeiten zu nutzen.

Dabei sollte das Ziel sein, digitale Kommunikationsräume für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema zu schaffen und Reflexionsprozesse bei den Userinnen und Usern anzustoßen.

Die Welt der sozialen Medien ist in ihrer Komplexität, Vielseitigkeit und Schnelllebigkeit schwer zu fassen. Auch die Hintergründe und technischen Zusammenhänge können mitunter überfordernd wirken. Wichtig ist, sich die Bedeutung und Wechselwirkungen der sozialen Medien mit anderen Bereichen des Lebens bewusst zu machen und die sozialen Medien in der Betrachtung und Arbeit mit der Zielgruppe stets miteinzubeziehen. ■

Luisa Heinecker

<https://suchtprevention-mtk.jj-ev.de>



Literaturverzeichnis

- Becker, B. (2022): Digitaler Wandel in der Suchtprevention. *proJugend. Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz Bayern, Heft 1/2022.*
- Döring, N. & Holz, C. (2021): Alkohol in sozialen Medien: Wo ist der Platz für Prävention? *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz.* – Berlin: Springer. – 64 (2021), 6, p.697-706.
- Werbung für Drogen auf Social Media. (05.10.2022). Drugcom. www.drugcom.de/news/werbung-fuer-drogen-auf-social-media
- Mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2021): JIM-Studie. *Jugend, Information, Medien.*
- Rutherford, Br. N., Lim, C. C. W., Johnson, B., Cheng, B., Chung, J., Huang, S., Sun, T., Leung, J., Stjepanović, D. & Chan, G. C. K. (2022). #Turntrending: a systematic review of substance use portrayals on social media platforms. *Addiction.*



Überall Genuss-Kiffer?

Plädoyer für einen faktenbasierten Cannabis-Diskurs

Herr Claussen, Fachbereichsleiter Rehabilitation JJ, ist jüngst in die Kommission zur Erstellung einer S3-Leitlinie cannabisbezogener Störungen berufen worden. Grund genug, mit ihm über das nicht nur in der Suchthilfe kontrovers diskutierte Thema Cannabiskonsum zu sprechen.

JJ-aktiv: Als ehemaliger Leiter der Therapeutischen Einrichtung Auf der Lenzwiese haben Sie das **Stationäre Abstinenztraining für Cannabiskonsumierende StACK** entwickelt, das seit 2006 in der Einrichtung angeboten wird. Was hat Sie damals dazu veranlasst, ein **cannabisspezifisches Gruppen-Angebot zu etablieren?**

Im Dezember 2005 erschien ein Artikel von Udo Bonnet und Norbert Scherbaum: Evidenzbasierte Behandlung der Cannabisabhängigkeit. Darin wurde von der Zunahme des Cannabiskonsums bei jungen Erwachsenen berichtet und es wurde die S1-Leitlinie zur Behandlung cannabisbezogener Störungen vorgestellt. Ich habe den Artikel Anfang 2006 gelesen und gedacht, da sollten wir ein passendes Angebot entwickeln, das die Empfehlungen der Leitlinie in ein stationäres Setting umsetzt.

JJ-aktiv: An wen richtet sich das Angebot – gibt es **Ausschlusskriterien?**

Ursprünglich richtete sich StACK an Menschen mit einer Cannabisabhängigkeit ohne weitere Abhängigkeiten. Allerdings haben wir diese Gruppe so gut wie nie stationär gesehen. Unsere Cannabisabhängigen sind typischerweise langjährig abhängig von Cannabis, Tabak, oft auch von Stimulantien. Begleitend wird fast immer Alkohol getrunken, Kokain gelegentlich geschnupft und diverse weitere Substanzen werden probiert. Nicht in das StACK-Programm aufgenommen werden Patientinnen und Patienten, bei denen eine andere Abhängigkeitsdiagnose im Vordergrund steht, etwa eine Opiat- oder Kokainabhängigkeit.

JJ-aktiv: Ein **hervorstechendes Merkmal des Angebots ist das Setting Gruppe. Welche Vor- und Nachteile haben Gruppen in der Rehabilitation?**

Die weitaus meisten Leistungen in der Rehabilitation werden in Gruppen erbracht, für wöchentliche Ein-

zeltherapie reicht die Personalbemessung gerade so aus. Alles andere passiert in der Gruppe. Vorteile von Gruppen liegen unter anderem im gemeinsamen Lernen, dem Lernen am Modell anderer und der gegenseitigen Aktivierung und Unterstützung der Teilnehmenden. Oft bringen Teilnehmende Probleme zur Sprache, die auch andere haben.

JJ-aktiv: Können Sie uns etwas zu den **inhaltlichen Bausteinen des Programms** sagen?

Das Programm ist modular aufgebaut, besteht also aus einzelnen Themen, die nach aktuellem Bedarf der Teilnehmenden abgerufen und durchgeführt werden. Die Themenauswahl hat sich in den Jahren entwickelt und wir haben jetzt ungefähr 40 Themen, die wir anbieten. Die Bausteine sind zum Beispiel überschrieben mit „Langzeitfolgen von Cannabiskonsum“, „Das amotivationale Syndrom“ oder „Macht Hasch lasch?“, „Cannabis und Psychose“ oder auch „Ein Leben ohne Cannabis“.

JJ-aktiv: **Momentan ist das Wort Wirkung in aller Munde, StACK zeichnet sich dadurch aus, dass es von Beginn an evaluiert wurde. Was wurde festgestellt?**

Tatsächlich habe ich die wöchentliche Erfassung von Drogenverlangen von Beginn an in das Konzept von StACK eingebaut. Die Patientinnen und Patienten bearbeiten in jeder Stunde das sogenannte Cannabis Craving Screening, einen kurzen Fragebogen. Der Bogen wird ausgewertet und die Ergebnisse werden über die Dauer der Rehabilitation wie eine Fieberkurve rückgemeldet. Wir fanden in einer Auswertung mit mehr als 100 Patientinnen und Patienten heraus, dass das Drogenverlangen, das am Anfang der Rehabilitation besteht, kontinuierlich abnimmt und zum Ende der Rehabilitation sehr deutlich reduziert ist. StACK wirkt also.



JJ-aktiv: Aktuell steht eine Erweiterung des Programms zur Diskussion. Was ist geplant?

Zunächst soll das Manual überarbeitet und erweitert werden. Nach gut fünfzehn Jahren gibt es mehr Evidenz als Grundlage für das Vorgehen. Das Manual soll auch in digitaler Form vorliegen, damit Vorgehen und Materialien einfacher zugänglich werden. Weiter arbeiten wir aktuell an der Übertragung des therapeutischen Vorgehens in der StACK-Gruppe in ein eher beratendes Vorgehen für Jugendhilfe-Einrichtungen, in denen wir oft Jugendliche mit einem problematischen Konsum sehen, ohne dass immer eine Abhängigkeit von Cannabis bestünde. Wir prüfen auch Einsatzmöglichkeiten für eine unterstützende StACK-App. Nicht zu vergessen: „StIK“, ein Stationäres Programm für Stimulantienkonsumierende, das für das Therapiedorf Villa Lilly entwickelt wird. Kurzum: Es geht voran.

JJ-aktiv: Cannabisproblematiken dominieren mittlerweile die Suchthilfe, ob ambulant oder stationär. Welche Erfahrungen aus über 15 Jahren StACK sind wichtig, wenn es darum geht, die aktuellen Herausforderungen für die Suchthilfe im Umgang mit riskantem und abhängigem Cannabiskonsum zu skizzieren?

In den letzten Jahren hat der regelmäßige Cannabiskonsum junger Erwachsener erheblich zugenommen, das kann man im Alkoholsurvey der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BzGA nachlesen. Es ist damit zu rechnen, dass auf Grund des gestiegenen Cannabiskonsums auch weiterhin Probleme entstehen, vielleicht sogar vermehrt. Betroffene sollten gezielt und methodisch gut beraten, behandelt und betreut werden. Beim Konsum von Cannabis gibt es eine große Variation von Abstinenz über seltenen oder gelegentlichen zu gewohnheitsmäßigem Konsum bis hin zu einer chroni-

schon und auch beeinträchtigenden Abhängigkeit. In der aktuellen Debatte über eine Legalisierung von Cannabis wird viel über unproblematischen Freizeitgebrauch von Cannabis gesprochen, Betroffene mit einer Abhängigkeit werden dagegen meist vernachlässigt. Diese Gruppen haben unterschiedliche Bedürfnisse und Gefährdungen und werden unterschiedlich von einer gesetzlichen Änderung betroffen sein. Wir werden weiter Behandlung anbieten, das hat sich bewährt.

Abhängigkeiten sollten evidenzbasiert behandelt werden. Das heißt: Leitlinien der medizinischen Fachgesellschaften sind umzusetzen, soweit vorhanden. Die Leitlinien geben den Stand der wissenschaftlichen Forschung bestmöglich wieder und bündeln die Informationen zu klaren Empfehlungen, die die Behandlung klar beschreiben.

JJ-aktiv: Apropos Evidenz, Sie sind jüngst in die Kommission zur Erstellung einer S3-Leitlinie cannabisbezogener Störungen berufen worden. Herzlichen Glückwunsch hierzu. Was ist das für eine Kommission und welche Aufgaben stehen an?

Vielen Dank für die guten Wünsche! Tatsächlich bin ich als Experte für die Behandlung cannabisabhängiger Erwachsener und als Mandatsträger für den Fachverband Sucht+ in die Arbeits- und in die Autorengruppe für die Leitlinienentwicklung berufen worden. Das kam überraschend und ich fühle mich außerordentlich geehrt, an so etwas Spannendem und Wichtigem mitarbeiten zu dürfen. In dieser Arbeitsgruppe sitzen die namhaften Experten für die Behandlung Cannabisabhängiger in Deutschland. Und ich.

Die Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie e. V. (DG-Sucht) und die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und



Psychotherapie e. V. (DGKJP) haben bei der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften e. V. (AWMF) eine interdisziplinäre S3-Leitlinie „Behandlung cannabisbezogener Störungen“ beantragt. Die Entwicklung der Leitlinie wird von PD Dr. Eva Hoch (IFT München) und Prof. Dr. Rainer Thomasius (DZSKJ Hamburg) koordiniert. Das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) wurde am 24. Juni 2021 vom BMG beauftragt, die Initiatoren bei der Weiterentwicklung zu unterstützen. Wir lesen gerade die aktuelle wissenschaftliche Evidenz zur Behandlung cannabisbezogener Störungen, die das IQWiG für uns aufbereitet hat, und prüfen, welche therapeutischen Verfahren wirksam sind und eingesetzt werden sollen. Im nächsten Schritt werden wir auf dieser Grundlage Empfehlungen für die Behandlung entwickeln und diese dann in einer Leitlinie zusammenfassen, die dann voraussichtlich im Herbst 2023 veröffentlicht wird.

JJ-aktiv: Die Beratung und Behandlung von Cannabiskonsumtinnen und Cannabiskonsumenten zählt zu den großen aktuellen Herausforderungen in der Suchthilfe, sowohl ambulant als auch stationär: Wie ist JJ aufgestellt, welche spezifischen Angebote gibt es?

Die Beratung und Behandlung von Menschen mit einer cannabisbezogenen Störung ist sowohl in den ambulanten als auch den stationären Suchthilfeeinrichtungen des Vereins ein bewährtes Angebot. In den stationären Einrichtungen ist Cannabisabhängigkeit die häufigste Hauptdiagnose und in den ambulanten Einrichtungen der häufigste Beratungsanlass nach Alkohol. Vorrangig sind cannabisbezogene Störungen in Beratung und Behandlung integriert. Langjährig erprobte Interventionen wie Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumierenden (FreD) oder das Case Management

(CaBS) werden immer noch „Projekte“ genannt, sind aber längst ambulante Regelversorgung geworden. In allen drei stationären Einrichtungen haben wir das von mir entwickelte Stationäre Abstinenztraining für Cannabiskonsumierende StACK etabliert und verfügen damit über eine gezielte Ergänzung des Therapieangebots für diese Zielgruppe.

JJ-aktiv: Wie verhalten sich die Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zu den politischen Legalisierungsplänen und wie werden sich die Gesetzesänderungen mutmaßlich in unserem Arbeitsfeld auswirken?

Die Auswirkungen einer Cannabislegalisierung werden heiß diskutiert und sind ohne einen gültigen Gesetzestext schwer abschätzbar. Klar ist, dass ein späterer Einstieg in den Cannabiskonsum Folgeschäden verringern kann. Wahrscheinlich werden aber vulnerable Gruppen ihren Zugang zum bislang illegalen Drogenhandel nicht sofort und schlagartig verändern. Ob eine Begrenzung des Schwarzmarktes erfolgt, wird man sehen. Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis hinken dabei den Veränderungen weit hinterher. So ist es möglich, Cannabisblüten als Medikament zu verschreiben, ohne dass für die Wirksamkeit belastbare Evidenz vorliegt und die Schädigungen durch Rauchen von Cannabisblüten wahrscheinlich noch größer sind als das Rauchen von Tabak. Wünschenswert, aber unwahrscheinlich ist eine umfassende Begleitforschung zu der geplanten Gesetzesänderung. Mir persönlich erscheint die Debatte um die Legalisierung meist interessengeleitet und wenig durch Fakten geprägt.

JJ-aktiv: Vielen Dank für das Gespräch. ■

Infos zu Cannabis

Cannabiskonsum

Der Konsum von Cannabis nimmt bei jungen Erwachsenen in Deutschland in den letzten Jahren zu. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) untersucht den Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum seit Jahren repräsentativ und mit gleicher Methodik. Sie teilt hierzu im Alkoholsurvey mit:

„Der Anstieg des Cannabiskonsums junger Erwachsener setzt sich weiter fort. Das betrifft nicht nur das Ausprobieren, sondern auch den aktuellen und den intensiveren Konsum. Im Jahr 2021 gab etwa jeder achte 18- bis 25-jährige junge Mann an, regelmäßig Cannabis zu konsumieren. 2008 war es jeder zwanzigste [...] Auch in der Gruppe der Jugendlichen sind langfristig Anstiege im Cannabiskonsum festzustellen.“

Beratung Cannabiskonsumierender

Cannabis ist immer häufiger Hauptanlass für das Aufsuchen einer Suchtberatung in Hessen. Die Hessische Landesstelle für Suchtfragen (HLS) teilt in der COM-BASS Landesauswertung 2020 einen stetig steigenden Anteil von Cannabis bei neu Aufgenommenen mit. Waren es im Jahr 2011 noch 20 % der neu Aufgenommenen, stieg der Anteil kontinuierlich auf 37 % in 2020. Im gleichen Zeitraum verringerte sich der Anteil von Problemen mit Alkohol von 51 % auf 40 %, andere Hauptprobleme liegen bei oder unter 6 %.

Stationäre Behandlung Cannabisabhängiger

Die Cannabisabhängigkeit ist die häufigste Hauptdiagnose in der stationären Rehabilitation Drogenabhängiger in Deutschland. Der Fachverband Sucht+ e.V. veröffentlicht jährlich Basisdokumentationen. Der Anteil Cannabisabhängiger stieg von 18 % im Jahr 2008 auf 32 % im Jahr 2020. Bis 2013 war die Opiatabhängigkeit die häufigste Hauptdiagnose. Von 30 % im Jahr 2008 ging ihr Anteil auf 8 % zurück.

Was ist also zu tun?

Die Suchthilfe stellt sich auf die Veränderungen ein und verfügt über große Erfahrung und zunehmendes Wissen zu den Problemen Cannabiskonsumierender. Setzen sich die Trends der vergangenen Jahre fort oder verbleiben Konsum und Inanspruchnahme von Hilfen auf annähernd diesem Niveau, werden unsere Kompetenzen im Umgang mit Problemen durch Cannabis weiter gebraucht. Also machen wir am besten weiter das, was wir können. Wir beraten, behandeln und betreuen Menschen mit Problemen durch Cannabis, bilden uns fort, übernehmen wirksame Methoden, entwickeln neue Projekte, beantragen Finanzierungen, überprüfen unsere Arbeit auf Wirksamkeit und bleiben unserer Klientel zugewandt. ■

Ulrich Claussen

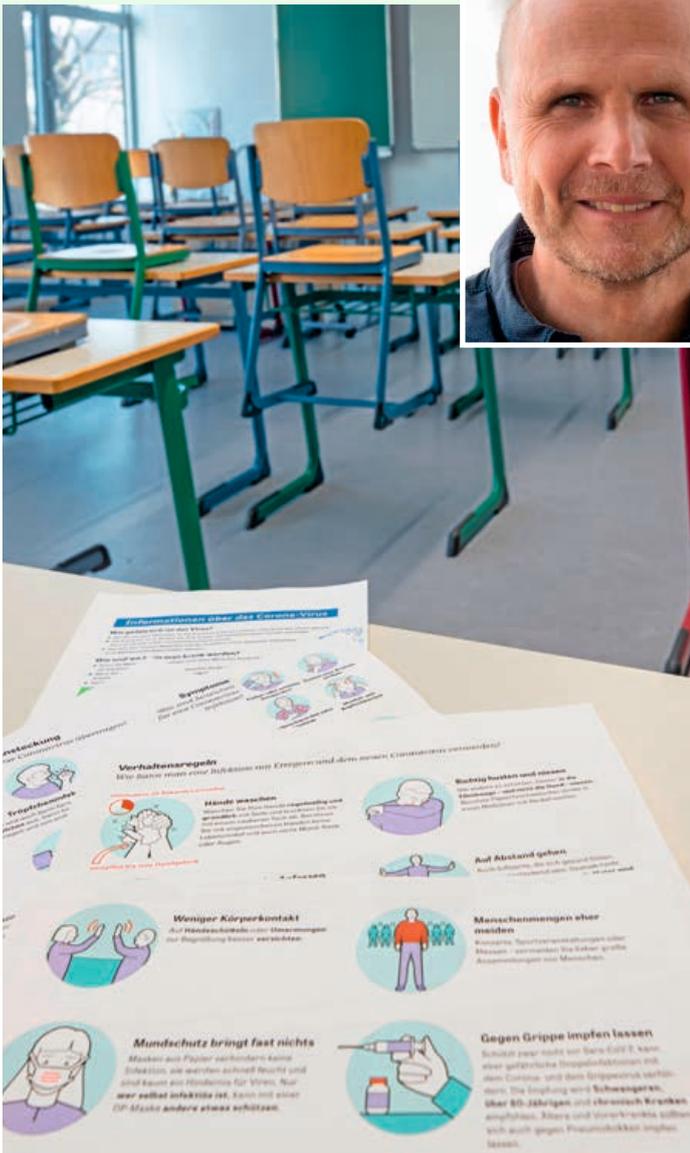




Innovativ durch die Krise

Das Bildungszentrum Hermann Hesse in der Pandemie

Corona hat bei uns allen Spuren hinterlassen – und ein Ende ist noch immer nicht absehbar. Wer eigene schulpflichtige Kinder hat, erinnert sich vermutlich noch sehr lebhaft an die Zeiten des Lockdowns und des Homeschoolings. Selbst für Familien, die mit genügend Platz, entsprechenden Endgeräten sowie einem gut funktionierenden Internet zu Hause ausgestattet sind, war diese Zeit eine große Herausforderung. Und um ein Vielfaches schwieriger gestaltete es sich für diejenigen, die nicht über solche Voraussetzungen verfügten.



In der gesamten Lernlandschaft durch alle Klassenstufen und Schulformen hat diese Zeit dazu geführt, dass die oft zitierte Schere zwischen den Leistungsstarken und Leistungsschwachen noch weiter auseinandergegangen ist. Die Defizite, die dort entstanden sind, lassen sich nicht einfach aufarbeiten. Hinzu kommen die Beschädigungen in der psychischen wie sozialen Entwicklung dieser jungen Menschen, die mittlerweile bereits als „Generation Corona“ bezeichnet werden. Dies alles wird uns als Gesellschaft in vielen Bereichen vermutlich noch eine lange Zeit beschäftigen.

Das BZH im Video-Unterricht

Im Jahr 2021 durchlief das BZH alle Formen des Unterrichts: Präsenzunterricht mit und ohne Abstandsgebot sowie mit und ohne Maskenpflicht, Wechsel-, Digital- sowie Hybridunterricht.

Von Seiten der Schule wurde veranlasst, im Vorfeld, als sich ein drohender Lockdown abzeichnete, alle Schülerinnen und Schüler mit einem Leih-Tablet zu versorgen, die über kein geeignetes Endgerät verfügten, um an einem digitalen Fernunterricht teilnehmen zu können. Auch an solch simple Dinge wie dem Aktualisieren der jeweiligen E-Mail-Adresse und Mobilnummer musste gedacht werden.

Gleiches galt für die Lehrkräfte – dank der einheitlichen E-Mail-Adresse des Vereins war sichergestellt, dass alle problemlos erreichbar blieben. Die Allermeisten verfügten bereits über ein entsprechendes Endgerät. Wurden in der Anfangszeit der Schulschließung die ersten Team-

sitzungen noch über Telefonkonferenzen abgehalten, so konnten im Laufe der Zeit alle mit dem vereinsweit verwendeten Videotool vertraut gemacht werden. Und so begann eine Zeit des Digitalunterrichts, in der das Klassenzimmer auf viele Wohnungen aufgeteilt wurde. Nach gewissen Startschwierigkeiten funktionierte dies in der Regel recht gut. Dabei war die Aufregung auch bei den Lehrkräften in den ersten Stunden ähnlich groß wie in den einstmaligen ersten „analogen“ Unterrichtsstunden. Im Laufe der Zeit fand ein kollegialer Austausch in den scherzhaft genannten „digitalen Selbsthilfegruppen“ statt, die zu einer Erweiterung der Kompetenz im Umgang mit dieser ungewohnten Unterrichtsform und immer neuen Erkenntnissen führten – „Ich weiß jetzt, wie man den Bildschirm teilt!“ oder „Die Funktion der Breakout-Session ist ja Klasse!“. Auch erwies es sich als wichtig, eine entsprechende Etikette bei den digitalen Unterrichtsstunden zu etablieren, so dass die Kamera nach Möglichkeit immer angeschaltet blieb und niemand im Schlafanzug im Bett (so etwas kam anfangs tatsächlich vor!), sondern angezogen am Tisch zum Unterricht „erschien“.

Digitalunterricht mit unterschiedlichem Erfolg

Doch trotz aller Bemühungen erwies sich der digitale Unterricht als nicht unproblematisch. Einige Gruppen, insbesondere aus der Oberstufe und der oberstufenorientierten Eingangsstufenklasse, arbeiteten in diesem digitalen Setting aktiv und inhaltlich erfolgreich. Dabei präsentierten sie, luden Texte hoch, diskutierten u. v. m., so dass hier ein nahezu „normaler“ Unterricht möglich war. Allerdings beklagten viele Schülerinnen und Schüler auch, dass trotz der guten digitalen Lernsituation und –fortschritte die soziale Funktion des schulischen Lebens am BZH auf der Strecke geblieben sei. Dabei spielten

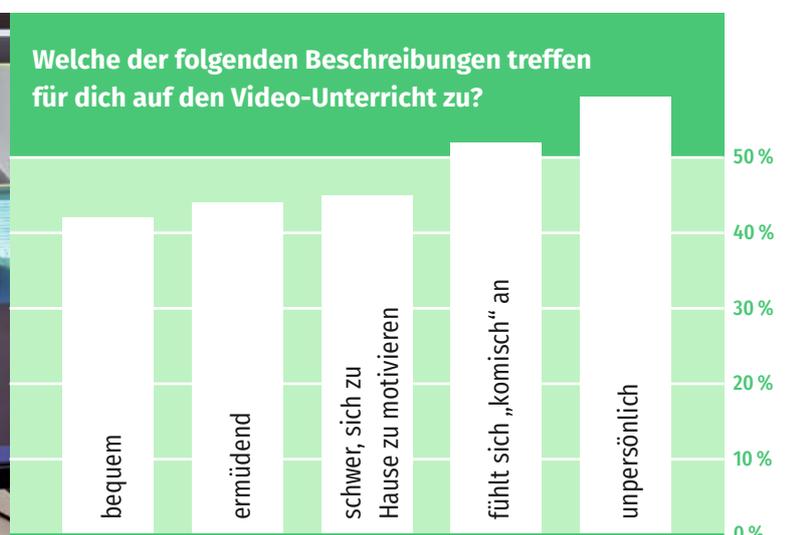
Aspekte wie Einsamkeit, Schwierigkeiten im Einhalten der Tagesstruktur, Probleme mit Lärm oder Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern im häuslichen Umfeld sowie schlechte Internet-Verbindungen eine besondere Rolle. Gerade das Fehlen einer äußeren Tagesstruktur mit dem Besuch der Schule stellte dabei für viele ein großes Problem dar. Ohne äußeren Rahmen brach bei manchen schnell jegliche Struktur weg, Zuflucht wurde häufig in anderen digitalen Medien bis spät in die Nacht gesucht, so dass an ein reguläres Aufstehen in dieser Zeit gar nicht zu denken war. Auch wurde in Einzelfällen – wenig verwunderlich – der belastenden Situation mit Konsum begegnet.

In den meisten Haupt- und Realschulklassen erwies sich der digitale Unterricht auch inhaltlich als schwierig. Trotz intensiver Kontaktbemühungen durch die Schulsozialarbeit und die Klassenleitungen verzeichneten manche Klassen über weite Strecken nur eine sehr geringe Beteiligung, was in vielen Fällen auf die oben angeführten Gründe zurückzuführen war. Fast alle Schülerinnen und Schüler freuten sich sehr, als Präsenzunterricht in der Schule wieder möglich wurde.

Umfrage zum Digitalunterricht

Eine im Sommer 2021 durchgeführte digitale Umfrage zur Zufriedenheit mit dem digitalen Unterricht bestätigte die oben beschriebene Wahrnehmung der Situation und zeigte in bestimmten Bereichen ein klares, aber differenziertes Bild. Im Großen und Ganzen konnte eine Drittelung bei der Verteilung festgestellt werden.

Während ein Drittel der Schülerinnen und Schüler relativ gut bis sehr gut mit dieser Unterrichtsform in der Zeit



des Lockdowns zurechtkam und ein Drittel gewisse Schwierigkeiten im Umgang damit hatte, gab es auch ein Drittel, das angab, größere bis hin zu massiven Problemen damit gehabt zu haben.

Auf die Frage „Welche der folgenden Beschreibungen treffen für dich auf den Video-Unterricht zu?“ waren die am häufigsten genannten Antworten „bequem“ (42 %), „ermüdend“ (44 %), „schwer, sich zu Hause zu motivieren“ (45 %), „fühlt sich „komisch“ an (52 %) und „unpersönlich“ (58 %).

Auch bei der Benotung des Video-Unterrichts insgesamt fand sich die oben beschriebene Drittelung wieder, im Durchschnitt eine wenig schmeichelhafte 3,7. Bei der schlechten Bewertung spielte die technische Ausstattung als limitierender Faktor weniger eine Rolle, die (Eigen-) Motivation und die fehlende Tagesstruktur waren hierbei das maßgebliche Problem, was aus den vielen Kommentaren deutlich wurde.

Angepasster Präsenzunterricht

Allerdings stellte auch der pandemiebedingt angepasste Präsenzunterricht mit seinen Distanzangeboten und der Kohortspflicht nur eine Notlösung dar – gerade methodisch gesehen gab es diverse Einschränkungen, so dass Gruppen- und Partnerarbeit sowie Einzelbetreuung entweder gar nicht oder nur stark eingeschränkt erfolgen konnten.

Bei der Begegnung in der Schule galt über weite Zeiträume Maskenpflicht, was eine zusätzliche Belastung darstellte. Neben den körperlichen Einschränkungen beim Atmen, was für manche auch ein psychisches Problem darstellte, gab es weitere Aspekte, die immer wieder deutlich machten, dass man von einer „Normalität“ in der Schule zu diesem Zeitpunkt noch weit entfernt war. Im Fremdsprachenunterricht, bei dem es unter anderem auch auf eine exakte Artikulation ankommt, wurde dies durch das Tragen einer Maske erheblich erschwert. Neue Gesichter lernte man zunächst nur „zur Hälfte“ kennen, was ganz eigene Herausforderungen mit sich brachte.

Und das Fazit?

Das Bildungszentrum Hermann Hesse blieb während der gesamten Zeit geöffnet, so dass für die Schülerinnen und Schüler immer Ansprechpersonen vor Ort präsent waren.

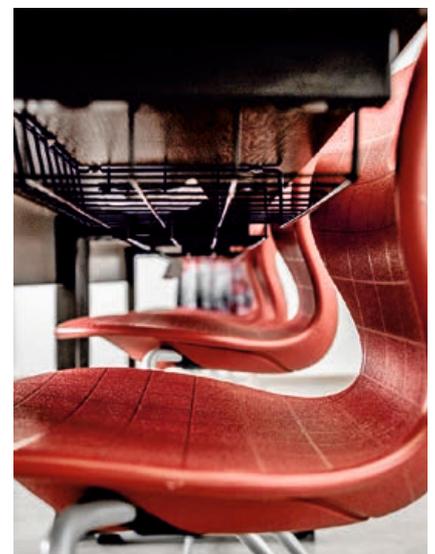
Dennoch bedeuteten vor allem für die besonders stark belasteten Schülerinnen und Schüler die gesamte Pandemie und vor allem die Phasen der Schulschließungen und Lockdowns, dass sie sich isoliert und mit ihren Sorgen und Problemen alleingelassen fühlten; dies konnte durch das Angebot des digitalen Fernunterrichtes sowie eine permanente Verfügbarkeit der Schulsozialarbeit nur in Ansätzen aufgefangen werden. Die Möglichkeiten einer positiven Einflussnahme von Seiten der Schule waren dabei sehr begrenzt. Letztlich lagen die meisten Auswirkungen dieser schwierigen Zeit außerhalb ihrer Möglichkeiten.

Einerseits litten viele Schülerinnen und Schüler des BZH wie wir alle unter den Restriktionen der Pandemie; diese Schwierigkeiten waren in besonderem Maße ausgeprägt in Verbindung mit ihren bereits vorhandenen psychischen Belastungen, teilweise nur sehr gering ausgeprägten Coping-Strategien sowie fehlenden familiären Strukturen zur möglichen Kompensation.

Andererseits bietet das BZH Möglichkeiten und verfügt über strukturelle Voraussetzungen und Ressourcen bei der Aufarbeitung der Auswirkungen und der durch die Pandemie entstandenen Defizite, wie sie in anderen Schulen nicht möglich sind. In den kleinen Klassen und Gruppen, eigentlich eingerichtet zum individuellen Bearbeiten der durch die Suchtvergangenheit entstandenen Lücken, kann sehr viel genauer auf die Bedürfnisse des bzw. der Einzelnen eingegangen werden – sowohl im Kontext des Unterrichts als auch der Sozialarbeit. Ob dies ausreichen wird, um die entstandenen Schäden im schulischen, psychischen wie sozialen Kontext zu beheben oder wenigstens zu mindern, wird die Zukunft zeigen. Zumindest, was die Leistungen der Abschlussprüfungen sowohl im Haupt- und Real-schulabschluss wie auch im Abitur anbelangt, liegen diese bislang im Bereich der vorangegangenen Jahre. ■

Jan Große

 <https://bzh.jj-ev.de>





Endlich in die Schule

Neues Angebot für Frankfurt – Teilhabeassistentenz

Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 ist das Thema Inklusion in aller Munde. Zur Inklusion gehört auch die schulische Inklusion und der Rechtsanspruch von behinderten Schülerinnen und Schülern auf einen Schulbesuch durch Unterstützung. Diese Aufgabe der Unterstützung übernehmen Schul- oder Teilhabeassistentinnen und -assistenten. Sie helfen Schülerinnen und Schülern mit Unterstützungsbedarf, einen geregelten Schulalltag zu erleben und die behinderungsbedingten Einschränkungen zu überwinden.

Diesem Anspruch auf Assistenzleistungen steht gegenüber, dass in nahezu allen Regionen der Bedarf an Unterstützung weit höher ist als die Angebote, welche Träger den Kommunen und Städten in diesem Bereich machen können. So war es folgerichtig, dass JJ sowohl auf den Bedarf der Stadt Frankfurt als auch auf den Bedarf anderer Kommunen und Kreise eingegangen ist und auch in diesem Bereich seine Unterstützung angeboten hat.

Mit der Stadt Frankfurt kam es im Jahr 2022 als erster Stadt zu einer Leistungs- und Vergütungsvereinbarung, so dass JJ seit Herbst 2022 Personal einstellt, um Schülerinnen und Schüler mit Assistenzbedarf im Rahmen der Teilhabeassistentenz zu begleiten. Anspruchsberechtigt für diese Hilfe zur Bildung im Rahmen der Eingliederungshilfe sind behinderte und von Behinderung bedrohte Schülerinnen und Schüler, denen dadurch die Möglichkeit einer angemessenen Beschulung an Regelschulen gegeben wird.

Als neuer Anbieter in diesem Bereich bemühen wir uns, geeignetes Personal zu akquirieren, um die Vielzahl von Fallanfragen schnell und adäquat versorgen zu können. Hierzu werden nur bedingt Fachkräfte gesucht und eingesetzt. Im Rahmen der Assistenzleistungen nach dem SGB IX werden sogenannte angelernte Kräfte beschäftigt, die im Rahmen eines

multiprofessionellen Netzwerks arbeiten, bestehend aus Eltern, Lehrkräften, pädagogischen Fachkräften, gegebenenfalls weiteren Therapeutinnen und Therapeuten und Institutionen.

Wertschätzung und die Empathie sind für die Arbeit als Schulassistent Grundvoraussetzungen für ein gelungenes Unterstützungssetting. Dies ist wichtig, da das Verhältnis zwischen Kind und Assistenz stimmen muss, um eine tragfähige Beziehung aufbauen und langfristig zusammenarbeiten zu können. Daneben spielt auch die Sozialkompetenz der Assistenz eine ausschlaggebende Rolle. Werden diese Kriterien erfüllt, steht einem erfolgreichen Schulbesuch nichts mehr im Wege. ■

Katharina Jahn-Garram

<https://teilhabeassistentenz.jj-ev.de>



Beschwert euch!

Qualitative Entwicklung des Beschwerde-
verfahrens zur Sicherung der Kinderrechte
in der Schulbetreuung Rodheim



Kinder haben das Recht, sich in persönlichen Angelegenheiten zu beschweren. Seit dem Jahr 2012 ist dieses Recht detailliert im Kinder- und Jugendhilfegesetz (§ 45 SGB VIII) verankert und für die Erlangung einer Betriebserlaubnis einer Kinderbetreuungseinrichtung obligatorisch. In der Realität ist das Beschwerdeverfahren meist jedoch nur eine grundsätzliche Haltung, die im pädagogischen Alltag oberflächlich abgearbeitet wird. Dies haben wir auch in der Schulbetreuung Rodheim beobachtet und deshalb im Rahmen meiner (Sabrina Acosta Ortiz) Ausbildung zur Qualitätsmanagementbeauftragten unser Beschwerdeverfahren einer kritischen Betrachtung unterzogen.

Ein strukturell verankertes und aktiv gelebtes Beschwerdeverfahren ist eine wichtige Säule des aktiven Kinderschutzes. Willkür und Machtmissbrauch sollen eingegrenzt beziehungsweise verhindert werden. Wenn Kinder frühzeitig lernen, ihre Bedürfnisse zu formulieren, sich bei Entscheidungen, die sie selbst oder die Gemeinschaft betreffen, beteiligen können und sich über subjektiv empfundene Übergriffe beschweren dürfen, hilft ihnen dies im Extremfall, wenn sie von körperlicher Gewalt oder Missbrauch bedroht oder betroffen sind.

Auch aus Sicht des Qualitätsmanagements ist ein funktionierendes Beschwerdeverfahren wichtig und für die Verbesserung von Prozessen und Arbeitsabläufen sehr wertvoll. Fehlerquellen werden durch eingehende Beschwerden identifiziert und können gezielt beseitigt werden. Die Kundenzufriedenheit wird erhalten und im besten Fall sogar erhöht.

Analyse der Ausgangssituation

Der Anstoß für das Projekt war die Feststellung, dass der Kinderbriefkasten in der Schulbetreuung Rodheim zu Beginn des Jahres 2022 nur noch die Funktion eines Mülleimers innehatte. Innerhalb des Teams gab es Vermutungen, dass diesem Umstand Standort, Bekanntheitsgrad und ausbleibende Rückmeldungen zugrunde lagen. Um diese Vermutungen messbar und vergleichbar machen zu können, haben wir uns für eine Fragebogenerhebung entschieden, deren Ergebnisse mit späteren Verlaufsmessungen verglichen werden sollten. An der Erhebung nahmen 114 Kinder der 1., 2. und 3. Klasse teil. Folgende Aussagen sollten mithilfe einer Fünf-Punkte-Bewertungsskala von „stimmt total“ bis „stimmt gar nicht“ beurteilt werden:

1. Ich weiß, was eine Beschwerde ist.
2. Ich weiß, wo in der Betreuung der Beschwerdebriefkasten ist.

3. Ich lege eine Nachricht in den Beschwerdebriefkasten, wenn ich mit etwas unzufrieden bin.

4. Wenn ich den Beschwerdebriefkasten benutze, kommt ein Betreuer oder eine Betreuerin und redet mit mir über meine Nachricht.

5. Ich fühle mich wohl in der Betreuung.

Die Auswertung der gültigen Rückläufe (n = 80) zeigte, dass mehr als 60 % der Kinder sich der Bedeutung des Wortes Beschwerde sicher waren, aber mehr als die Hälfte der Kinder eher nicht oder gar nicht wussten, wo sich der Beschwerdebriefkasten befindet (Abb.1). Bei Unzufriedenheit wurde der Briefkasten in der Vergangenheit von 44 % der Kinder genutzt (Abb. 2). Von diesen Kindern (n = 34) gaben mehr als 50 % an, dass sie „eher keine“ oder „gar keine“ Rückmeldung durch einen Betreuer erhalten hatten (Abb. 3). Die Aussage „Ich fühle mich wohl in der Betreuung.“ bewerteten 70 % der Kinder mit „stimmt total“, 16 % mit „stimmt“ und 9 % mit „stimmt ein bisschen“. Aufgrund der gewonnenen Daten wurden folgende Ziele für das Projekt definiert:

- Im Juli 2022 wissen > 90 % der Kinder, wo sich der Beschwerdebriefkasten befindet.
- Im Juli 2022 liegt der Eingang der Beschwerden über den Beschwerdebriefkasten bei > fünf Beschwerden/ Monat.
- Im Juli 2022 erhalten > 90 % der Kinder eine Rückmeldung auf ihre Beschwerden.

Umsetzung

Von Anfang April bis Ende Juni wurde mit allen Beteiligten intensiv an dem Projekt gearbeitet, das Thema Beschwerdeverfahren aktiv in den Betreuungsablauf integriert und sowohl für die Kinder als auch die Mitarbeitenden als ein fester Bestandteil von Teamsitzungen und Gesprächskreisen eingeführt. Für das Team stand besonders die Sensibilisierung für das Thema Beschwerde im Vordergrund. Mittels initiativer „Brainstormings“



Foto 1: Gestalteter Beschwerdebriefkasten mit der Beschwerde eines Kindes

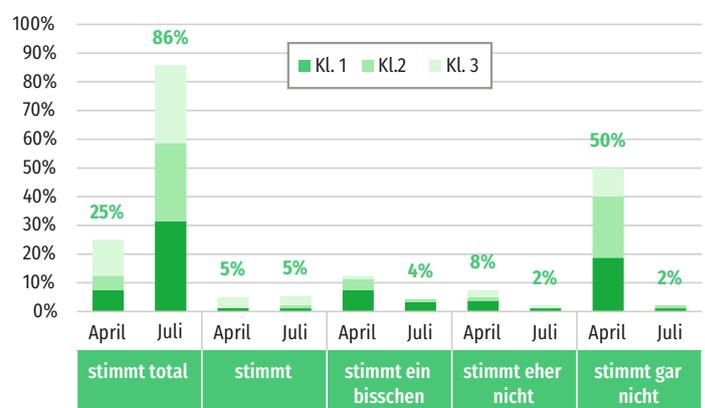
und anschließender Diskussionen wurde erarbeitet, was der Begriff Beschwerde überhaupt bedeutet und wie die Betreuerinnen und Betreuer Beschwerden von Kindern erkennen.

Bei der Umsetzung in den teilnehmenden Kindergruppen wurde Wert darauf gelegt, den Kindern zu vermitteln, dass sie in ihren Anliegen ernst genommen werden und dass ihre Rückmeldungen und ihre Kritik in ihrer Betreuungseinrichtung erwünscht sind. Eine der wichtigsten Maßnahmen war die Entwicklung der Briefkästen. Aufgrund unseres halboffenen Konzepts haben wir uns dafür entschieden, dass jede der drei teilnehmenden Gruppen einen eigenen Briefkasten erhalten soll. Die Kinder haben innerhalb der wöchentlich stattfindenden Gesprächskreise Vorschläge zum Design gesammelt, darüber abgestimmt und die Briefkästen anschließend gemeinsam gestaltet (Foto 1). Es wurden Leerungszeiten vereinbart und Regeln erstellt, wie man Beschwerden formuliert, ohne andere damit zu verletzen.

Die Kinder haben sich aktiv an der Umsetzung beteiligt und sehr hilfreiche und wichtige Beschwerden eingereicht (Foto 1). Viele Ideen wurden direkt umgesetzt, Bedürfnisse der Kinder wurden erfüllt, wie der Wunsch nach einer räumlichen Umgestaltung, und auch Fehler in Abläufen korrigiert, wie die schlecht koordinierte Übergabephase zur Nachmittagsbetreuung. Einiges wurden in den Gesprächskreisen diskutiert, manches wurde umgesetzt und wieder verworfen. Mancher Beschwerde

Abbildung 1

Ich weiß, wo der Beschwerdebriefkasten ist



konnte aufgrund struktureller Gegebenheiten oder pädagogischen Einwänden nicht stattgegeben werden. In den meisten Fällen genügte aber das „darüber Sprechen“, um die Zufriedenheit (wieder) herzustellen.

Überprüfung der Wirksamkeit

Anfang Juli wurde eine Verlaufsmessung mit derselben Kindergruppe durchgeführt, in der wir überprüfen wollten, ob unsere Maßnahmen zielwirksam waren.

Die Auswertung der gültigen Rückläufe (n = 93) zeigte, dass inzwischen mehr als 85 % der Kinder sich der Bedeutung des Wortes Beschwerde sicher waren und dass 95 % der Kinder den Standort des Beschwerdebriefkastens kannten. Davon bewerteten 86 % der Kinder die Aussage mit „stimmt total“, 5 % mit „stimmt“ und 4 % mit „stimmt ein bisschen“ (Abb. 1).

Im Juli gaben insgesamt 88 % der Kinder an, dass sie den Briefkasten bei Unzufriedenheit genutzt hatten. Davon bewerteten 67 % der Kinder die Aussage mit „stimmt total“, 10 % mit „stimmt“ und 11 % mit „stimmt ein biss-

SGB VIII

Abbildung 2

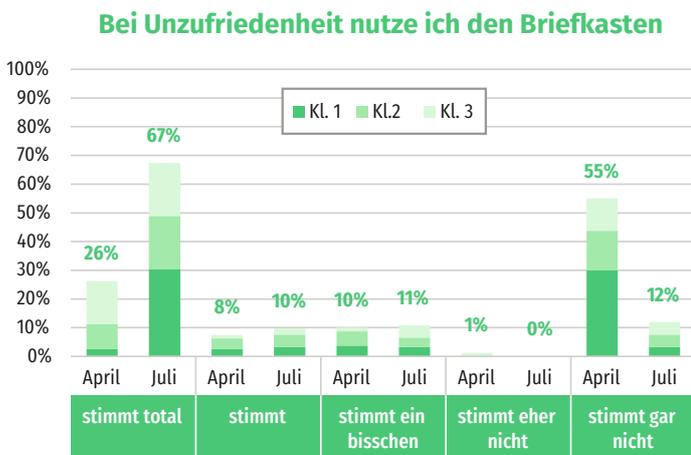
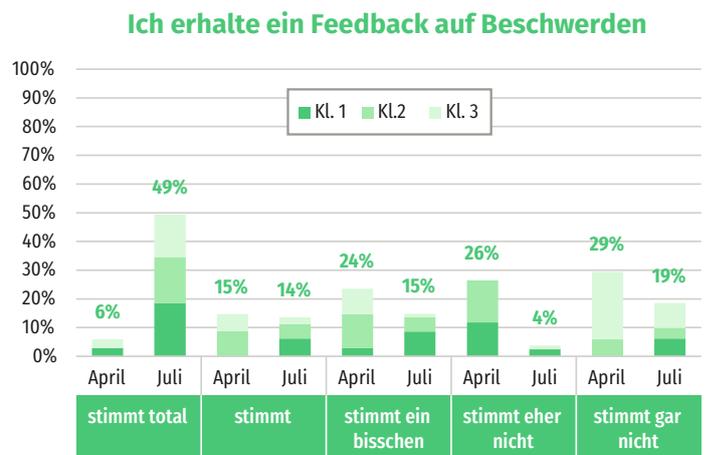


Abbildung 3



chen“ (Abb. 2). Dies bestätigte auch die Auszählung der eingegangenen Nachrichten. Während zwischen Januar und März insgesamt nur eine Nachricht eingegangen war, erhielten wir bereits allein im Juni 45 Nachrichten.

Von allen Kindern, die den Briefkasten in dieser Zeit genutzt hatten (n = 81), gaben 78 % an, dass sie eine Rückmeldung erhalten hatten. Davon bewerteten 49 % der Kinder die Aussage mit „stimmt total“, 14 % mit „stimmt“ und 15 % mit „stimmt ein bisschen“ (Abb. 3). Die Aussage „Ich fühle mich wohl in der Betreuung“, wurde von den Kindern ohne signifikante Änderung im Vergleich zum April bewertet.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Auswertung der Verlaufsmessung zeigte eine signifikante Verbesserung in allen Bereichen. Zwei der drei anvisierten Ziele wurden innerhalb der Projektphase erreicht. Für den weiteren Projektverlauf verfolgen wir die Absicht, die Anzahl der Rückmeldungen entsprechend dem angestrebten Ziel (> 90 %) zu erhöhen. Um dies zu erreichen, haben wir die Frequenz der Briefkas-

ten-Leerung von einmal wöchentlich auf eine tägliche Leerung erhöht. Dies ermöglicht eine zeitnahe Rückmeldung und verhindert einen „Beschwerdestau“, der nicht mehr abzuarbeiten ist.

Für die Zukunft ist es wichtig, an dem erarbeiteten Beschwerdeverfahren festzuhalten, die Mitarbeitenden durch Hospitationen und Schulungen in der Thematik zu professionalisieren und die Kinder weiter darin zu fördern, sich für ihre Bedürfnisse aktiv einzusetzen.

Zusätzlich muss das Verfahren im Konzept der Schulbetreuung implementiert und langfristig strukturell so verankert werden, dass wir den von uns betreuten Kindern das Recht auf ein angemessenes Beschwerdeverfahren dauerhaft gewährleisten können. ■

Sabrina Acosta Ortiz

Finanzielle Förderung der Qualitätsentwicklung in Kindertagesstätten

Das Hessische Kinder- und Jugendhilfegesetzbuch (HKJGB) in der Fassung vom 30. April 2018 sieht auch die Unterstützung der Qualität in den Kitas vor

Mit dem HKJGB wurde eine besondere Förderung der sogenannten Schwerpunkt-Kitas (§ 32 Abs. 4 HKJGB) eingeführt. Hier wird an die Träger von Kindertageseinrichtungen eine Schwerpunkt-Pauschale in Höhe von 500 Euro für jedes Kind gezahlt, welches aus einer Familie stammt, in der vorwiegend nicht deutsch gesprochen wird oder aus einer Familie, für die einkommensabhängig die Kostenbeiträge von Dritten übernommen werden. Voraussetzung ist, dass der Anteil dieser Kinder mindestens 22 % aller Kinder in der Kita beträgt (Stichtag 1. März).

Die Kita im Kinderhaus Bullerbü im Butzbacher Stadtteil Degerfeld und die Kita Kleyerstraße im Frankfurter Gallusviertel erfüllen diese Fördervoraussetzungen. Sie unterstützen in besonderem Maße die Sprachförderung der Kinder, legen ein besonderes Augenmerk auf die Gesundheit und die sozialen, kulturellen und interkulturellen Kompetenzen der Kinder sowie die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und unterstützen die Vernetzung der Kitas im Sozialraum. So gibt es z. B. Kamishibai-Erzählungen („Papiertheater“) für die Kinder, oder die Eltern werden in Projekte wie Laternenbasteln einbezogen. Spezielle Teamfortbildungen runden die unterstützenden Angebote ab.

Neben der Schwerpunkt-Pauschale wird die Qualität in Kindertageseinrichtungen auch mit der sogenannten BEP-Pauschale (Bildungs- und Erziehungsplan) gefördert (§ 32 Abs. 3 HKJGB). Träger von Kitas erhalten die Qualitäts-pauschale, wenn sie kontinuierlich von einer entsprechend qualifizierten Fachberatung zum BEP begleitet werden, mindestens 25% des Personals innerhalb der letzten fünf Jahre nach dem BEP fortgebildet wurde und sich der BEP in der pädagogischen Konzeption der Einrichtung widerspiegelt. Diese erhöhten Fördervoraussetzungen gelten ab dem Jahr 2023. Hierfür werden pro betreutes Kind bis zu 300 Euro gewährt (Stichtag 1. März).

Für unsere Frankfurter Kitas übernimmt die qualifizierte BEP-Fachberatung unser Dachverband, die Caritas. In Butzbach begleitet uns die Fachstelle Familienförderung des Wetteraukreises entsprechend. Die pädagogischen Fachkräfte unserer Kitas werden derzeit in mehrtägigen Fortbildungen unter anderem zu den Themen „(Mund-) Gesundheitsförderung im Kita-Alltag auf Grundlage des BEP“ und „Vom ICH und WIR – Die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder im pädagogischen Alltag stärken“ weitergebildet. ■

Mona Leppla

Quelle: Hessisches Ministerium für Soziales und Integration, Erläuterungen zur Landesförderung der Kindertagesbetreuung in Hessen, Stand: 2. April 2020.



Im Maschinenraum der Suchthilfe

Michael Schmidt erhält Preis für die Vorstellung des Projekts „Humanitäre Sprechstunde“

Es war schon ein Erfolg, dass der Kurzvortrag zum Projekt der „Humanitären Sprechstunde“ überhaupt auf dem diesjährigen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin in Berlin - der größten Vereinigung für Suchtmedizin in Deutschland -, angenommen wurde. Dass aber Michael Schmidt als Arzt des Drogennotdienstes mit seinem Kurzreferat über die suchtmmedizinische Arbeit im Projekt mit einem zweiten Preis für den Vortrag nach Frankfurt zurückkehrt, ist umso erfreulicher.

In einer Reihe mit anderen Projekten und Studien ging das erst im vergangenen Jahr etablierte Projekt der Humanitären Sprechstunde im Frankfurt Bahnhofsviertel mit einem Kurzreferat von 10 Minuten - inklusive Diskussion - an den Start. Wie in JJ-aktiv bereits berichtet (Heft 13, 15f.), handelt es sich um eine Substitutionsbehandlung hauptsächlich Opiatabhängiger ohne Krankenversicherung, also um das Erreichen derjenigen Szene-Klientel, welche bislang die zur Verfügung stehenden Behandlungsmöglichkeiten der niedrigschwelligen Suchthilfe im Bahnhofsviertel nicht nutzt. In der Substitutionsambulanz des Drogennotdienstes sind dafür bislang 20 Plätze vorgesehen. Die Patientinnen und Patienten, die durch das Streetworkprojekt OSSIP dafür geworben werden können, erhalten neben der Substitution auch die bei dieser Form der Behandlung übliche allgemeinmedizinische Versorgung von Erkrankungen wie z. B. Bluthochdruck, Lungenerkrankungen und auch HIV. Ein Manko stellt indes noch die Behandlung von Hepatitis C dar, für die aufgrund der hohen Behandlungskosten noch keine Lösung gefunden wurde.

Das Projekt wird von Anfang an begleitend evaluiert. So konnte aufgezeigt werden, dass die anvisierte Zielgruppe auch erreicht wurde. 75 % der Patientinnen und Patienten konnten auf Grund ihrer soziodemographischen Daten der offenen Szene im Bahnhofsviertel zugeordnet werden, sind also Teil der Zielgruppe, derentwegen das Projekt ins Leben gerufen wurde. Sie haben keinerlei Einkünfte, sind fast alle obdachlos und drohen, wenn sie es nicht schon sind, der „Verslumung“ anheim zu fallen.

Was einen wichtigen, wenn auch partiellen Erfolg darstellt, ist, dass fast 25 % der inzwischen 108 behandelten Patientinnen und Patienten in die gesetzliche Krankenkasse überführt werden konnten und viele der Obdach-



losen in Notunterkünften ein Dach über dem Kopf fanden. Darüber hinaus konnte ein weiteres Viertel der Patientinnen und Patienten, die während der Behandlung in Haft kamen, aufgrund der begonnenen Substitution auch in der JVA weiter substituiert werden. Dass unter den Drogenkranken des Bahnhofsviertels sich eine hohe Zahl an EU-Migrantinnen und -Migranten sowie noch nicht anerkannter Flüchtlinge befindet, erhöht allerdings die Schwierigkeiten der Überführung in die gesetzliche Krankenversicherung angesichts bürokratischer Hürden enorm.

Alles in allem konnte das Vorhaben der Humanitären Sprechstunde in seiner konkreten Umsetzung als eine einfache Maßnahme (Substitution ohne Krankenversicherung) mit deutlich messbaren positiven Resultaten nicht nur bei der Jury Gefallen finden.

Auch aus dem Kollegenkreis gab es Zuspruch und reges Interesse. So haben sich ärztliche Kolleginnen und Kollegen aus mehreren Städten inzwischen bei Michael Schmidt „im Maschinenraum der Suchtmedizin“ angemeldet, um sich in naher Zukunft vor Ort über das Projekt zu informieren. ■

Peter Maroldt



Den Verbundgedanken stärken

Der Verein intensiviert die Vernetzung der Angebotsstrukturen



Der JJ-Suchthilfeverbund verfügt über ein vielfältiges Angebot an ambulanten und stationären Einrichtungen. Im Sinne des ganzheitlichen Behandlungsansatzes gilt es, die einzelnen Angebote miteinander zu einem Netzwerk zu verknüpfen, um der Klientel passgenaue Hilfe und Unterstützung sowie nahtlose Übergänge zwischen den verschiedenen Behandlungsintervallen ermöglichen zu können. Die Leitgedanken des Verbundgedankens wurden bereits vor fast 15 Jahren in der Textsammlung „Suchthilfe im Verbund“ publiziert.¹

Um diese Ziele zu erreichen, wurden innerhalb der letzten Monate mehrere Maßnahmen durchgeführt. Am 8. Juli 2022 fand ein Treffen zwischen Mitarbeitenden aus ambulanten Einrichtungen (Beratungsstellen sowie Externe Suchtberatung in Justizvollzugsanstalten) und stationärer Rehabilitation im Therapiedorf Villa Lilly in Bad Schwalbach statt. Ziel des Treffens war ein konstruktiver Austausch über die Zusammenarbeit: An welchen Stellen funktioniert die Kooperation gut, was sollte beibehalten werden? Und: Welche Abläufe können perspektivisch optimiert werden, wo gibt es Herausforderungen und wie kann diesen begegnet werden?

Als Maßnahmen zur Verbesserung der Zusammenarbeit wurden festgelegt: ein Fachtag im Therapiedorf Villa Lilly, eine Betriebliche Bildungsmaßnahme mit den Schwerpunkten „Angebote medizinischer Rehabilitation“ und

„Vermittlung“, die Gründung einer Arbeitsgruppe, an der Mitarbeitende aus den ambulanten und stationären Arbeitsbereichen teilnehmen, sowie die Einladung zu mehr Hospitationen.

Am 15. September 2022 fand der Fachtag im Therapiedorf Villa Lilly statt. Vormittags bekamen die Teilnehmenden die Möglichkeit, zwei der Behandlungsschwerpunkte (Eltern-Kind-Behandlung und die Behandlung von Komorbidität) anhand von Fachvorträgen durch den therapeutischen Leiter Udo Röser und die ärztliche Leiterin Sabine Schubert näher kennenzulernen und offene Fragen zu klären. Nach dem Mittagessen wurden die Besucherinnen und Besucher in Kleingruppen aufgeteilt und dazu eingeladen, an vier unterschiedlichen Workshops teilzunehmen, die jeweils von den zuständigen Mitarbeitenden durchgeführt wurden.



Am Ende des Tages waren sich alle einig darüber, dass das Therapiedorf nicht nur wunderschön gelegen ist und durch seine Jugendstil-Villen besticht, sondern dass vor allem das therapeutische Angebot sehr gut aufgestellt ist und die Mitarbeitenden durch hohe Professionalität und Begeisterung für ihre Behandlungsangebote überzeugen.

Am 20. September 2022 fand eine Betriebliche Bildungsmaßnahme mit dem Thema „Vermittlung in JJ-Fachkliniken medizinischer Rehabilitation“ statt. Um möglichst viele Mitarbeitende zu erreichen, wurde die Veranstaltung als eLearning angeboten. Insgesamt nahmen 13 Mitarbeitende vor allem aus ambulanten Arbeitsbereichen daran teil. Am Vormittag wurden die drei Fachkliniken (Therapiedorf Villa Lilly, Therapeutische Einrichtung Auf der Lenzwiese und Therapeutische Einrichtung Eppenhain) vorgestellt, der Fokus lag dabei auf den Angeboten des Therapiedorfes. Die hauptsächlich neuen Kolleginnen und Kollegen konnten so einen ersten Eindruck von den stationären therapeutischen Angeboten des Vereins gewinnen.

Nachdem geklärt werden konnte, welche Einrichtung welche spezifischen Angebote vorhält, wurde am Nachmittag der Frage nachgegangen, wie unsere Klientel in die jeweiligen Einrichtungen vermittelt werden kann und worauf es bei einem Vermittlungsprozess zwischen ambulanten und stationären Angeboten ankommt. Es wurde näher

darauf eingegangen, welche Voraussetzungen zum einen von Seiten der Kostenträger, zum anderen von Seiten der Einrichtungen gestellt werden und wie eine strukturierte Vermittlung unter Mitwirkung und im Sinne unserer Klientinnen und Klienten gut und erfolgreich gelingen kann.

Die AG „Ambulant-Stationär“ trifft sich im regelmäßigen Turnus, um altbewährte Strukturen wieder aufleben zu lassen und um gemeinsam neue, innovative Ideen zu entwickeln. Im Vordergrund steht die Absicht, die Kommunikation und Kooperation zwischen Mitarbeitenden nachhaltig zu institutionalisieren und zu optimieren, die in den unterschiedlichen Settings (ambulant/stationär) arbeiten.

Die genannten und beschriebenen Maßnahmen mit dem Ziel der verbesserten Zusammenarbeit sollen auch im Jahr 2023 fortgesetzt und vertieft werden, um möglichst nahtlose Übergänge zwischen ambulanten und stationären Behandlungsangeboten weiterhin zu etablieren, die den komplexen Anforderungen einer Abhängigkeitserkrankung gerecht werden. ■

Anne Gärtner

¹ Jugendberatung und Jugendhilfe e. V. (Hrsg.): Suchthilfe im Verbund, Lambertus, 2008. Konkret zum Thema ebd. D. Kunz: Versorgungsstruktur im Suchthilfeverbund JJ – Entwicklungsstand und Ausblick, 133-141.



Auch mal über den eigenen Tellerrand schauen

Hospitation: Ideen mitbringen – Netzwerke knüpfen

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von JJ,

gerne nehme ich die Einladung an, aus dem Ruhestand eine kleine Kolumne für JJ-aktiv beizusteuern und nutze diese Gelegenheit zu einem Plädoyer für Hospitationen – gegenseitig im Verbund, ambulant-stationär-ambulant sowie außerhalb des eigenen Tellerrands, bei fremden oder befreundeten Trägern quer durch ganz Deutschland und die Schweiz und die Niederlande, und gerne auch in anderen Sektoren des Gesundheitswesens und Praxisfeldern der psychosozialen Dienstleistungen.

Im Rückblick erscheint mir die Zahl der Hospitationen von Fachkolleginnen und -kollegen aus anderen JJ-Einrichtungen in „meinen eigenen Arbeitsfeldern“ erstaunlich gering – und obwohl ich selbst enorm profitiert habe von zahlreichen Arbeitsbesuchen in Einrichtungen des Verbundes und darüber hinaus in Hamburg, Köln, Berlin, Göttingen und in Amsterdam, Bern und Basel: Auch ich selbst habe wohl viel zu selten die Kolleginnen und Kollegen in „meinen“ Fachteams zu Hospitationen ermuntert und angeregt. Dabei habe ich selbst den Anspruch von JJ sehr ernst genommen, dass wir einen Verbund und ein Netzwerk von inhaltlich und in den Beratungs- und Behandlungsprozessen aufeinander abgestimmten ambulanten sowie stationären Hilfen für Suchtkranke bieten wollten.

Und es liegt auf der Hand: Die in der Suchtberatung tätigen Beraterinnen und Berater müssten ihrer Klientel vor einer mit Ängsten und Verunsicherung besetzten Therapie-Entscheidung aus eigener Anschauung und Überzeugung vermitteln können, wie man sich nicht nur die Einzel- und Gruppentherapie, sondern auch die Alltagsgestaltung und dazu enge Zusammenleben in einer Fachklinik vorstellen soll. Und die Bezugstherapeutinnen und -therapeuten in der stationären Reha sollten so früh wie möglich nach ihrem beruflichen Start in der Fachklinik mit den Streetworkern des Drogennotdienstes im Frankfurter Bahnhofsviertel unterwegs gewesen sein oder Dienste im Krisenzentrum sowie die Methadonvergabe in einer Substitutionsambulanz begleitet haben. Braucht es weitere Beispiele? Ja, vielleicht noch die Hospitation von Fachkräften der Jugendhilfe und Jugendberatung in der Therapieeinrichtung für minderjährige Drogenabhängige. Ich kann mir nicht vorstellen, wie man ohne praktische Kenntnis des therapeutischen Milieus in dieser hoch kompetenten Einrichtung zum Beispiel Eltern beraten will mit ihren Ängsten und Vorbehalten, dass die cannabisabhängige Tochter oder der amphetaminabhängige Sohn dort vom Regen in die Traufe geraten könnte, nämlich in die Gesellschaft von heroinabhängigen und straffällig gewordenen Gleichaltrigen oder älteren Jugendlichen.

Kurzum: Hospitationen in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Suchthilfe sollten – so wie die motivationale Gesprächsführung – als unverzichtbare Basisqualifikation für jede neue Fachkraft betrachtet werden.

Nebenbei, aber für das Renommee der Fachkliniken und ambulanten Behandlungseinrichtungen existenziell wichtig: Hospitationen und gegenseitiges persönliches Kennenlernen sind die besten Strategien, um dem informellen Buschfunk und den Ressentiments zu begegnen, die all die Jahre bereits wild in der Szene kursieren und viele Menschen davon abhalten, rechtzeitig die richtigen Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Das Plädoyer richtet sich selbstverständlich auch an die erfahrenen Fachkräfte: Bleiben Sie neugierig! Sehen Sie sich möglichst einmal im Jahr und gerne für mehrere Tage in einer Einrichtung des Verbundes oder in verwandten Arbeitsfeldern um – mit Blick auf die in Ihrem Arbeitsbereich akuten Entwicklungsaufgaben. Denn: Reisen bildet wirklich!

Ich hoffe, Sie sehen es mir nach und es wird nicht peinlich, wenn ich einige für mich herausragende Erfahrungen aus mehr als 30 Jahren zumindest aufzähle:

Als wir 1987 nach langer Skepsis die Substitutionstherapie in Frankfurt einführten, war es selbstverständlich, dass wir in Amsterdam die Methadonambulanzen und Methadonbusse besuchten. Aus der Entzugsstation Cleanok in Hamm haben wir Anregungen für den qualifizierten Heroinentzug nach Hessen importiert, als der „Kalte Entzug“ in den Psychiatrischen Kliniken noch zum Abschreckungsszenario einer auf Leidensdruck setzenden Suchtpolitik gehörte. Und die heroingestützte Behandlung haben wir mit Informationsbesuchen in Bern, Basel und (noch einmal) Amsterdam vorbereitet.

Für die Weiterentwicklung unserer Angebote waren Begegnungen mit der Praxis anderer Träger und Einrichtungen oftmals weitaus wichtiger als Kongresse und Fachpublikationen: Die dialektisch-behaviorale Therapie haben wir ebenso wie unsere ersten Anregungen für das Qualitätsmanagement nach dem Modell der European Foundation For Quality (EFQM) bei Jellinek in Amsterdam kennengelernt. Und bei Dr. Christel Lüdecke und ihrem Team in der Asklepios-Klinik Göttingen haben wir gelernt, wie Elemente aus der Traumatherapie unsere Behandlungskonzepte für Kokainabhängige verbessern können.

Im Qualitätsmanagement nennt man das „Benchmarking“: sich an den fortgeschrittensten und besten Praxismodellen zu messen und von den Besten zu lernen.

Bezugstherapeutinnen und -therapeuten aus verschiedenen Reha-Kliniken im Rhein-Main-Gebiet hospitierten umgekehrt dann in den Psychoedukationsgruppen und im ambulanten Abstinenztraining des Suchthilfezentrums Bleichstraße (heute Suchthilfezentrum im Haus der Beratung in der Eschenbachstraße) und transferierten die bei uns entwickelten Beratungs- und Therapie-Module in ihre eigenen Arbeitskonzepte. Mit dem höchst begrüßenswerten Effekt, dass im Rhein-Main-Gebiet im Verlauf weniger Jahre tatsächlich ein einrichtungsübergreifendes Kompetenz-Netzwerk mit abgestimmten „Bausteinen“ für die Behandlung von Kokain- und Stimulantienabhängigen entstand.

Ich bin sicher, ich renne mit meinem Apell „eigentlich“ offene Türen ein – aber wie erklärt sich dann die seit vielen Jahren vernachlässigte Hospitationspraxis? Gibt es Hindernisse im Alltag der Einrichtungen – oder Widerstände in den „Mentalitäten“ der Leitungskräfte oder Fachteams?

Meine (hoffentlich nicht ungebetene) Empfehlung: Die jährliche Hospitationsplanung sollte Bestandteil der Fortbildungsplanung in jedem Fachteam sein. Die Qualitätsbeauftragten sollten Hospitationen als Katalysatoren in den Qualitätsprozessen betrachten und in den Qualitätsaudits sollten gegenseitige Hospitationen ebenso thematisiert werden wie Informationsaufenthalte in benachbarten Arbeitsfeldern. Der Verbund und seine Einrichtungen sollten jährlich die Zahl und die thematischen Schwerpunkte von Hospitationen sowie die dort „geschürften“ Anregungen und Kooperationen auswerten und in den Managementberichten und Jahresberichten publizieren. Aktuell würde ich raten, die Aufmerksamkeit auch auf Facheinrichtungen für Menschen mit Depression, Burn-Out und Traumafolgerkrankungen zu richten. Dort gibt es viel zu lernen für eine Mit-Behandlung von psychiatrischer Komorbidität bei Suchterkrankungen, über die alle sprechen, für die sich aber bisher nur wenig überzeugende, über die Verordnung von Antidepressiva hinausgehende störungsspezifische Behandlungskonzepte in unserem Arbeitsfeld finden. ■

Werner Heinz



Gute Fachlichkeit fällt nicht vom Himmel

Interview mit Prof. Dr. Lohl

Prof. Dr. Jan Lohl hat eine Professur für Erwachsenenbildung an der Katholischen Hochschule in Mainz inne und leitet das dortige Institut für Fort- und Weiterbildung. Die Katholische Hochschule in Mainz ist Kooperationspartner der JJ-Bildungsakademie. Um Fort- und Weiterbildung geht es auch im Gespräch mit Prof. Dr. Lohl.

JJ-aktiv: An der Katholischen Hochschule in Mainz leiten Sie das Institut für Fort- und Weiterbildung: Welche Zielgruppe haben Sie im Fokus und was sind die Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Ich habe an der Katholischen Hochschule eine Professur für Erwachsenenbildung als Teilzeitstelle inne und konzipiere gemeinsam mit einer Referentin und zwei Verwaltungskräften Fort- und Weiterbildungen für Fach- und Leitungskräfte aus der Sozialen Arbeit, dem Feld Gesundheit und Pflege sowie dem Bildungsbereich. Wir organisieren die Durchführung unserer Veranstaltungen – dies umfasst viele Tätigkeiten, die von der Didaktik über die Kalkulation bis zu einer Evaluation reichen und sehr viele Aufgabengebiete umfassen – bei uns ist kein Tag wie der andere!

JJ-aktiv: Was sind im Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit die Themen, die Ihnen derzeit besonders am Herzen liegen?

Ganz klar: Gute Beratung! Egal, wie man dazu steht: Wir leben in einer beratenen Gesellschaft - Beratung wird als immer wichtiger angesehen und erstreckt sich über ganz unterschiedliche Tätigkeitsfelder - von der psychologischen Beratung Einzelner und Familien bis hin zur Beratung von und in Organisationen. Wer andere Menschen gut beraten will, übernimmt dabei eine besondere Verantwortung und braucht deshalb fundierte Aus-, Fort- und Weiterbildungen. Dass diese gelingen, dazu möchten wir als Institut beitragen.

JJ-aktiv: In Ihrem Programm kommt der Schulung von Leitungskräften eine bedeutende Rolle zu. Was finden Sie hierbei besonders wichtig?

Gute Leitung fällt nicht vom Himmel! Auf eine Leitungstätigkeit bereiten die allermeisten Studiengänge nicht

vor. Viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stehen daher dann, wenn sie das erste Mal eine Leitungsrolle übernehmen, vor der Situation, Menschen und Einrichtungen zu leiten, ohne dafür angemessen qualifiziert zu sein. Hier setzen wir an und bieten Leitungskräftebildungen an, die neben den unabdingbaren betriebswirtschaftlichen Kenntnissen die drei zentralen Dimensionen von Leitung fokussieren: Gestaltung der eigenen Rolle, Reflexion der eigenen Kommunikation gerade in Konfliktsituationen und die psychologische wie organisationale Steuerung von Veränderungen.

JJ-aktiv: Evaluation spielt in Ihrem Arbeitsfeld eine wichtige Rolle. Was interessiert Sie hierbei besonders, und was sind die hervorstechenden Ergebnisse?

Wir evaluieren alle unsere Fort- und Weiterbildungen, das ist richtig. Wir entwickeln unsere Angebote kontinuierlich weiter und möchten wissen, wo wir noch besser werden können. Ich will uns nicht selbst loben, aber da Sie mich schon fragen: Unsere Teilnehmenden bewerten die Qualität unserer Angebote mit über 90 % als sehr gut und ebenfalls mehr als 90 % unserer Teilnehmenden würden unsere Fortbildungen uneingeschränkt weiterempfehlen. Das freut uns! Zudem scheint der Ort, an dem Weiterbildungen stattfinden, besonders wichtig zu sein. Gute Erwachsenenbildung braucht Bedingungen, die dem Lernen Erwachsener - also Menschen, die beruflich erfahren sind und „mit beiden Beinen im Leben stehen“- förderlich sind. Damit ist nicht eine funktionierende Veranstaltungstechnik gemeint, sondern die Möglichkeit, den Alltag zu unterbrechen und zum Beispiel über die Entwicklungen der eigenen Profession oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen der eigenen Arbeit zu sprechen.



JJ-aktiv: In unserer JJ-Bildungsakademie wurde mit dem Institut für Fort- und Weiterbildung der Katholischen Hochschule in Mainz kooperiert. Prof. Dr. Kira Nierobisch referierte zur Onlineberatung in der Suchthilfe und Peter Bender zum Thema Konfliktmanagement. Sehen Sie den Bereich der Weiterbildung als Möglichkeit, den Kontakt zwischen Wissenschaft, Forschung und Praxis zu verzahnen?

Unbedingt! Das ist sogar unsere Aufgabe als Institut. Wir entwickeln Fortbildungen, indem wir gemeinsam mit unseren Referierenden neue wissenschaftliche Erkennt-

nisse und Entwicklungen rezipieren und mit den Praxisbedarfen unserer Teilnehmenden verknüpfen. Wir schauen am Institut also immer in beide Richtungen: Welche neuen Entwicklungen, Methoden oder Tools gibt es in der Wissenschaft und wie könnten diese für die Praktikerinnen und Praktiker relevant werden? Wir fragen aber auch umgekehrt: Was sind die Praxisbedarfe im Feld und was halten Wissenschaft und Forschung bereit, um ihnen zu begegnen?

JJ-aktiv: Vielen Dank für das Gespräch. ■

Die Katholische Hochschule in Mainz ist Kooperationspartner der JJ-Bildungsakademie

Foto: Wikimedia - Dr.taffi



Wir sind ein

Neue Funktionen



Markus Reitz

Verwaltungsleiter Geschäftsstelle

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gerne darf ich mich Ihnen als Ihr neuer Verwaltungsleiter vorstellen.

Mein Name ist Markus Reitz, glücklich verheiratet und stolzer Vater dreier Kinder. Aufgewachsen bin ich in Darmstadt und ich habe dort eine klassische Verwaltungsausbildung bei der Staatskasse Darmstadt absolviert. Nach Beendigung meiner Tätigkeit bei der Staatskasse Darmstadt konnte ich mehrjährige Berufserfahrung im Bankenbereich und bei einem institutionellen Zuwendungsempfänger sammeln. Nach über 13 Jahren im kirchlichen Bereich, u. a. als Leiter Finanzen und Controlling beim Diakonischen Werk für Frankfurt und Offenbach, habe ich mich nun entschlossen, meinem Berufsweg eine neue Wendung zu geben, und ich freue mich darauf, das in Ihrem Umfeld zu tun.

Das Tätigkeitsumfeld der Jugendberatung und Jugendhilfe e. V. ist groß und facettenreich. Größere und kleinere Herausforderungen werden zeitnah auf uns zukommen, die wir GEMEINSAM meistern müssen und auch werden.

Verwaltung kann auch Spaß machen und muss nicht immer stur und festgefahren sein. Ein offener Austausch miteinander, lösungsorientierte Ansätze und die persönliche Beratung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Kundinnen und Kunden sind wesentliche Bestandteile einer funktionierenden Verwaltung. Ebenso darf der Dienstleistungsgedanke nicht aus den Augen verloren werden.

Aus diesem Grund steht Ihnen das Team Verwaltung und ich mit Rat und Tat zur Seite, denn wir möchten den Dienstleistungsgedanken mit Ihnen leben.

Ich schaue gespannt den vielen neuen Kontakten und Arbeitsmöglichkeiten bei Ihnen entgegen und hoffe auf zahlreiche Gespräche und persönliche Treffen.

Es grüßt Sie herzlichst, Markus Reitz



Aleksandar Jakovljevic

Koordination Arbeitsschutz und Hygiene

Ich startete meinen neuen Job in der Geschäftsstelle des Vereins als Nachfolger von Frau Julia Mantel am 1. August 2022. Seither

bin ich als Fachkraft für Hygiene sowie als Koordinator für Arbeitsschutzfragen tätig. Seit 2016 arbeite ich in verschiedenen medizinischen Bereichen.

Ich bin diplomierter Manager für Sicherheit. Meine Bachelorarbeit habe ich zum Thema „Verwaltung der medizinischen Abfälle“ verfasst. Zudem befinde ich mich aktuell im letzten Semester des Masterstudiengangs „Management in Gesundheit und Pflege“ an der Katholischen Hochschule Mainz. Meine ausgewählte Master-Thesis lautet: Digitalisierung im Gesundheitswesen – Vorteile und Nachteile der digitalen Therapie bei chronischen Tinnitus-Patienten. Bei JJ bin ich nun zuständig für die Beratung und Unterstützung der Mitarbeitenden in Hygienefragen sowie für alle Fragen rund um den Arbeitsschutz. Dazu zählen insbesondere: Koordination der Ablaufregelungen bezüglich des Mutterschutzes, Bearbeitung von Arbeitsunfällen sowie Wegeunfällen, Koordination der Durchführung der Gefährdungsbeurteilung in den Einrichtungen des Vereins, Überwachung der Durchführung von arbeitsmedizinischen Vorsorgeuntersuchungen durch den BAD in den Einrichtungen des Vereins usw.

Ich freue mich auf eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Kolleginnen und Kollegen.

Teil des Ganzen.



Alexandra Görner

**Leiterin der Schulbetreuung
in Mainz-Kastel**

Seit 2007 bin ich in der Grundschulkindbetreuung (Hattersheim und Kelsterbach) tätig und seit 1. Oktober 2022 Leiterin der

Schulbetreuung an der Bertha-von-Suttner-Schule in Mainz-Kastel.

Zurzeit studiere ich berufsbegleitend Soziale Arbeit im 2. Semester an der Hochschule Rhein-Main in Wiesbaden. Meine Kinder, Zwillinge, sind 19 Jahre alt und studieren bzw. befinden sich in einer Ausbildung.

In meiner Freizeit engagiere ich mich ehrenamtlich als Jugendleiterin beim JC Rüsselsheim in der Judo-Abteilung.



Christoph Bausum

**Leiter der Schulbetreuung
Rodheim**

Ich bin im September 2018 als Grundschulbetreuer bei JJ in Rodheim eingestiegen. Vorher habe ich in der Presseabteilung eines

Buchverlages als freier Übersetzer und parallel dazu als Bestatter gearbeitet.

Das Betreuen von Kindern habe ich im Selbststudium zu Hause gelernt – an meinen fünf Kindern, die alle (ebenso wie ich und die meisten meiner Vorfahren) die Grundschule in Rodheim besucht haben.

Das hat offenbar ganz gut funktioniert, denn zu meiner nicht geringen Überraschung wurde mir Anfang November die Leitung der Schulbetreuung Rodheim übertragen. In meiner Freizeit bin ich begeisterter Leser, Koch, Hundespaziergänger, Internet-Radiomoderator und Musiker.

Jubiläum



Ihr Dienstjubiläum bei JJ feierten gleich mehrere Kolleginnen und Kollegen. Sie haben sich in den vielen Jahren ihrer Mitarbeit durch Engagement, Kompetenz und qualifizierte Arbeit ausgezeichnet und sind für den Verein außerordentlich wichtige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geworden.

Ganz herzlichen Dank dafür!

20 Jahre

Eichert (Junge), Kerstin

Freiherr-vom-Stein-Schule Eppstein

Friedchen, Claudia

Therapiedorf Villa Lilly

Stammler, Georg

Bildungszentrum Hermann Hesse

Mehlmann, Jochen

Suchthilfezentrum Wiesbaden

25 Jahre

Frey, Gunter

Geschäftsstelle

Häuser, Katharina

JBS Am Merianplatz

Reuter, Thorsten

Villa Anna

Adam, Klaus

TE Eppenhain

Breh, Michael

TE Eppenhain

Singer, Markus

ZJS MTK - Mobile Beratung Flörsheim

35 Jahre

Röser, Udo

Wir sind ein Teil

Neue Funktionen



Anne Lotta Bettzieche

Leitung Betreute Wohngemeinschaft Gutleutstraße, Koordination Betreutes Wohnen Frankfurt

Ich habe im Oktober 2018 bei JJ begonnen. Meine Arbeitsstelle war das Betreute Einzelwohnen

im Haus der Beratung in Frankfurt-Sachsenhausen. Im Juni 2022 übernahm ich die Leitung der Betreuten Wohngemeinschaft Gutleutstraße (ehem. Eschenbachhaus) sowie der angeschlossenen Substitutionsambulanz. Des Weiteren werde ich ab Januar 2023 die Koordination des Betreuten Wohnens Frankfurt übernehmen.

Die Klienten und Klientinnen möchte ich auf ihrem eigenen Lebensweg begleiten und bei der Umsetzung ihrer individuellen Ziele unterstützen.

Bei der Arbeit mit dem Team setze ich auf Offenheit und Transparenz. Mein Anspruch für die kommende Zeit ist es, die Einrichtung zukunftsfähig aufzustellen.



Maria Mutter

Leitung Stationäre Jugendhilfe Wittelsbacherallee

Ich habe zum 1. August 2022 die Einrichtungsleitung der Stationären Jugendhilfe Wittelsbacherallee in Frankfurt übernommen.

Zuvor war ich dort bereits knapp 5 Jahre als Sozialarbeiterin tätig. Ich freue mich über die neue berufliche Herausforderung und bin mir sicher, dass wir gemeinsam im Team weiterhin einen Ort der Sicherheit und Begegnung für unsere jugendlichen Klientinnen und Klienten schaffen, in dem sie ihr Entwicklungspotential entfalten können.



Michael Conti

Leiter Eingliederungshilfe Eppenhain

Seit 1. Juli 2020 bin ich in der Eingliederungshilfe Eppenhain tätig. Als Heilpädagoge fand ich die ausgeschriebene Stelle sehr inter-

essant und war mir sicher, etwas bewegen zu können. Zuvor war ich 23 Jahre am Bodensee in einer kleinen Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Förderbedarf im Wohngruppenkontext beschäftigt. Im Juni 2022 habe ich die Leitung der Eingliederungshilfe übernommen. Für mich steht der Mensch im Mittelpunkt und somit die ganzheitliche Betrachtung. Meinem Team möchte ich für das Vertrauen und die Unterstützung danken. Ich weiß, dass wir diese herausfordernde Aufgabe nur gemeinsam positiv entwickeln können.



Marija Arlt

Therapeutische Leitung Therapiedorf Villa Lilly

Mein Name ist Marija Arlt und ich freue mich, demnächst in dem Therapiedorf „Villa Lilly“, die Nachfolge meines hochgeschätz-

ten Kollegen Udo Röser antreten zu dürfen. Ich bin approbierte Psychotherapeutin, komme aus der salus Klinik in Friedrichsdorf und bringe neben einigen therapeutischen Ausbildungen auch zahlreiche Erfahrungen aus den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern mit. Mit Spannung und Freude erwarte ich meine Arbeit, sowohl mit den Kolleginnen und Kollegen als auch mit den Rehabilitanden und Rehabilitandinnen der „Villa Lilly“. Ich hoffe perspektivisch, strukturell und inhaltlich neue und gute Impulse setzen und auch umsetzen zu können, zum Wohle und der Prosperität unserer Einrichtung und von JJ.

des Ganzen.



Charity für den Drogennotdienst Ein besonderer Weihnachtsmarkt für unsere hilfeschuchenden Menschen

Am 29. November fand vor den Toren des Frankfurter Hochhauses „T8“ eine Benefizveranstaltung in Form eines Weihnachtsmarktes für die JJ-Suchthilfeeinrichtung Drogennotdienst (DND) statt.

Initiatorin des Events war Frau Oberritter, die „Real Estate Managerin“ des Hauses, die sich zum Ziel gesetzt hat, „die hilfsbedürftigen Menschen des Bahnhofsviertels nicht von einem Hochhaus zum nächsten zu schicken, sondern alternative Aufenthaltsmöglichkeiten jenseits der Straßen im Viertel zu schaffen und diese auch zu unterstützen“.

Gesagt, getan – und der Weihnachtsmarkt wurde in kurzer Zeit sehr professionell organisiert. Es gab leckere Bratwürste aus der Region, Kinderpunsch und Kaffee. Zudem eine Tombola mit zahlreichen Geschenken, die von den Firmen des T8 gesponsert wurden. Alle Einnahmen der Veranstaltung wurden dem Verein für die Renovierung des Drogennotdienstes gespendet.

Das Engagement aller Beteiligten war sehr beeindruckend. Andreas Henke (Leiter des Projekts OSSIP) und Andreas Steinbacher vom Drogennotdienst waren vor Ort und informierten die dort arbeitenden Bankerinnen und Banker sowie Anwältinnen und Anwälte über unsere Angebote und unsere Vereinsarbeit.

Rundum erhielten wir viel Anerkennung für unsere Arbeit im Bahnhofsviertel. Es war ein eindringlicher Beweis dafür, dass mit gutem Willen Beachtliches bewegt werden kann. ■



Andi Henke

Leitung Projekt OSSIP

Leitung Projekt OSSIP (Offensive Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention, Prävention)

Am 1. Dezember 2021 bin ich in das Bahnhofsviertel zurückgekehrt

und leite dort das Projekt OSSIP. Eng vernetzt mit dem Drogennotdienst sowie allen weiteren Einrichtungen der Sucht- und Wohnungslosenhilfe leisten wir soziale Arbeit für diejenigen, die ihren Lebensmittelpunkt im Viertel haben, meist obdachlos sind und aus eigener Kraft keine ausreichende Anbindung ans Hilfesystem finden. Im Rahmen des Streetwork lernen wir unsere Klientinnen und Klienten kennen, motivieren, bieten Begleitung und Unterstützung an. In der Einzelfallhilfe arbeiten wir gemeinsam an der Verbesserung der jeweiligen Situation und schaffen Perspektiven.

Darüber hinaus nehmen wir den Sozialraum in den Blick. Hier sind wir ansprechbar für Gewerbetreibende, Interessengruppen und im Viertel wohnende oder sich bewegende Menschen. In enger Abstimmung mit den Ordnungsbehörden tragen wir mit unseren sozialarbeiterischen Mitteln dazu bei, die Situation im Viertel zu verbessern.

Wir wünschen
Ihnen und
allen anderen
„Neuen“ bei JJ
einen guten Start!



Profis am Limit

Über Betriebliche Gesundheitsförderung, Resilienz und Stress-Prävention

Interview mit Danielle Walter, Diplom-Sozialpädagogin, personenzentrierte Beraterin (GwG), Fachberaterin Burnout-Prophylaxe, Trainerin für Resilienz, Stressmanagement und Entspannung. Im Rahmen des JJ-Bildungsprogramms führen wir mit Frau Walter in diesem Jahr eine weitere Veranstaltung zum Thema Gesundheitsförderung durch. Wir haben mit der Gesundheitsexpertin über die Bedeutung von Gesundheitsförderung in Betrieben gesprochen.

JJ-aktiv: Was heißt betriebliche Gesundheitsförderung überhaupt?

Bei der betrieblichen Gesundheitsförderung handelt es sich um Angebote von Unternehmen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese können folgende Inhalte haben:

- **Präventionstraining**
(gesunde Ernährung, Anti-Mobbing-Training, arbeitsplatzbezogene Rückenschule u.v.m.)
- **Stressbewältigung**
(Entspannungs-Trainings, Seminare, Beratung)
- **Psychoziale Beratung**
(für die Bereiche Rauchen und Sucht)

Die betriebliche Gesundheitsförderung ist Teil des betrieblichen Gesundheitsmanagements.

JJ-aktiv: Gibt es im sozialen Bereich spezifische Belastungen bzw. Stressoren?

Ja, diese gibt es durchaus. Die hohe emotionale Anforderung, die Arbeitsintensität und das eher mäßige Einkommen sind u. a. sogenannte spezifische Belastungen in der

sozialen Arbeit. Diese sind validiert und werden in Abständen wissenschaftlich neu untersucht.

Zum Beispiel ist laut aktueller Studie „Profis am Limit“ (3/2021) der Anteil von im sozialen Dienst tätigen Menschen, die sich belastet oder „extrem“ belastet fühlen, in den letzten Jahren auf über 60 % gestiegen. Mehr als jeder Zweite fühlt also eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Fehlende Schutzmaßnahmen, die Zunahme von komplexen Problemlagen der zu betreuenden Menschen, die Arbeitsverdichtung und die Angst vor der eigenen Altersarmut sind Aspekte, die von den Befragten dieser Studie benannt werden.

JJ-aktiv: Ein Teil der betrieblichen Bildungsmaßnahme, die Sie in unserem Verein anbieten, beschäftigt sich mit dem Thema „Resilienz“, ein Begriff der aktuell in Mode ist. Um was genau geht es hierbei?

Resilienz ist die Kraft der Psyche, Belastungen auszuhalten und nicht daran zu erkranken oder gar zugrunde zu gehen. Das klingt einfach, und doch steckt viel mehr dahinter.



Wieso schaffen es manche Menschen – trotz schwieriger Umstände oder schlimmer Erfahrungen – gesund zu bleiben? Und warum haben es andere schwerer?

Die Wissenschaft sucht mit Hochdruck nach Erklärungen. Sicher scheint bisher allerdings, dass Resilienz auch mit Hilfe eines speziellen Trainings in jedem Alter erfolgreich gelernt werden kann. Vor allem in der sozialen Arbeitswelt mit ihren hohen emotionalen Belastungen wird klar, wie wichtig Resilienztraining sein kann. Es stärkt den Menschen an sich und damit auch den arbeitenden Menschen. Eine Win-Win-Situation kann sich entwickeln, wenn Arbeitgeber Resilienztraining in die betriebliche Gesundheitsförderung aufnehmen.

Arbeitgeber profitieren, weil sie damit ihr Unternehmen stärken und sich einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Arbeitgebern verschaffen, in Zeiten von Personalknappheit ist dies ein wichtiger Aspekt. Zum anderen profitieren die Mitarbeitenden, die mit Hilfe des Trainings ihre Persönlichkeit, ihre Gesundheit und damit auch ihre berufliche Stabilität stärken können. Von dieser beruflichen Stabilität profitiert dann wiederum der Arbeitgeber.

JJ-aktiv: Was können Organisationen tun, um die Gesundheitskompetenz der Mitarbeitenden zu fördern?

Die Umsetzung, der unter dem Begriff betriebliche Gesundheitsförderung benannten Möglichkeiten wären im hohen Maße hilfreich. Dies bedarf der Bereitstellung von Ressourcen durch den Arbeitgeber. Es bedarf aber auch der Entscheidung jedes Mitarbeitenden, die innerbetrieblich angebotenen Maßnahmen als Förderung der eigenen Gesundheit zu nutzen. Eine Schulung von Führungskräften, z. B. über das Erkennen von Stress

bei Mitarbeitenden und einen guten Umgang damit, ist ein weiterer sinnvoller Baustein in der betrieblichen Gesundheitsförderung.

JJ-aktiv: Sie sind Expertin für Stress. Wie stelle ich fest, dass ich an meine Grenzen komme und was ist dann zu tun?

Es gibt sehr eindeutige Anzeichen für Stress: Wie ist mein Schlaf, was macht mein Blutdruck, bin ich lustlos, habe ich Kopf- oder andere Schmerzen? Es sind Mitteilungen meines Körpers, dass ich an meiner (Belastungs-)Grenze angelangt bin.

Stress greift auf vielfältigen Wegen und an unterschiedlichen Stellen in das Geschehen in unserem Körper ein, mehr, als wir uns gemeinhin vorstellen. Was ist zu tun? „Achtsamkeit für Körper und Geist“ ist das, was jede und jeder praktizieren kann.

Jeder Mensch ist anders, und so wird die Achtsamkeit für Körper und Geist unterschiedliche Gesichter haben, von Entspannungstraining bis Leistungssport oder von Beten bis Wandern. Alles kann hilfreich sein. Die Frage an dieser Stelle ist: „Was würde Ihnen gefallen?“. Nur das, was gefällt, wird nachhaltig praktiziert und ist dann auf Dauer erfolgreich.

JJ-aktiv: Vielen Dank für das Gespräch. ■

Besuchen Sie auch meine
Homepage unter
www.danielle-walter.de



aktiv

Magazin

Impressum

Herausgeber: Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.,
Gutleutstraße 160-164, 60327 Frankfurt
Fon: 069 743480-0, E-Mail: info@jj-ev.de

Rückmeldungen zum aktuellen Heft oder Textideen für
kommende Ausgaben können Sie gerne per E-Mail an
Konstantin Loukas und David Schneider schicken:
konstantin.loukas@jj-ev.de, david.schneider@jj-ev.de

Gestaltung und Realisation: design konkret · volker besier

Ausgabe 15, Februar 2023 · Auflage: 1.000 Exemplare

Bildnachweis: Adobe Stock (Seiten 1, 3 links, 4, 5, 10, 11, 12, 13, 18 links, 21, 22, 30, 35 rechts, 39),
Thomas Häfner (Seiten 8, 15, 16, 17, 28, 29), Carsten Costard (Seiten 9 links, 26), Dr. Jan Lohl (Seite 32), Danielle Walter (Seite 38)
JJ (Seiten 3 rechts, 6, 7, 17 rechts, 18 rechts, 19, 20, 24, 27, 34, 35 links, 36, 37)



JUGENDBERATUNG
UND JUGENDHILFE e.V.

Ihr Beitrag hilft

Jede Spende verbessert die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen sowie hilfsbedürftigen Erwachsenen.

Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen. Herzlichen Dank!

 jj-ev.de/spenden



Der Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. besteht seit 1975 und ist Träger von Einrichtungen und Diensten im Bereich der Jugend-, Eingliederungs- und Suchthilfe. Im Rhein-Main-Gebiet betreiben wir an über 60 Standorten im Verbund Angebote zur Prävention, Suchtberatungsstellen, Substitutionsambulanzen, ein Krankenhaus, Fachkliniken der medizinischen Rehabilitation, Betreutes Wohnen, Schulen, Wohn- und Pflegeeinrichtungen sowie ambulante Dienste und stationäre Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und deren Familien. Der Verein beschäftigt mehr als 1.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Hilfsbedürftige Menschen werden in ihrer aktuellen Lebenslage begleitet, ihre Kompetenzen gefördert und ihre Ressourcen auf dem Weg zu selbständiger und selbstbestimmter Teilhabe gestärkt. Die Arbeit von JJ e.V. orientiert sich am höchstmöglichen fachlichen Niveau. Zur Leistungsverantwortung gehört es, Notlagen und Risiken frühzeitig zu erkennen, fachkundige Beratung, Behandlung und Lebenshilfe anzubieten sowie Hilfeangebote entsprechend weiterzuentwickeln.

Der gemeinnützige Trägerverein ist assoziiertes Mitglied im Diözesancaritasverband Limburg und ist mit seinen Einrichtungen für den Geltungsbereich der ambulanten und stationären Suchthilfe sowie Angebote der stationären Jugendhilfe nach DIN EN ISO 9001:2015 und MAAS BGW für ISO zertifiziert.

Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.

Gutleutstraße 160-164
60327 Frankfurt
Fon 069 743480-0
www.jj-ev.de